SCHWEIZ·KONSUM-VEREIN

ORGAN DES VERBANDES SCHWEIZ·KONSUMVEREINE (V·S·K)

XIII. Jahrgang | Basel, den 1. November 1913 | No. 44

Wöchentlich erscheint eine Nummer von 8—16 Seiten Text. Abonnementspreis Fr. 4.40 p. Jahr, Fr. 3.— p. 6 Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 7.— p. Jahr

Motto: Das Schweizervolk kann seine wirtschaftliche Selbständigkeit gegenüber dem Ausland nur behaupten und im Innern zu grösserem Wohlstand und höherer sozialer Gerechtigkeit nur fortschreiten, wenn es seine Konsumkraft organisiert. Die genossenschaftliche Zusammenfassung dieser Kraft ist daher für uns eine Lebensfrage: Sie ist unsere nationale Aufgabe im XX. Jahrhundert.

Inhalts-Verzeichnis:

Die Genossenschaftsbewegung in Finland. — Endlich eine Erleuchtung. — Der neunte internationale Genossenschaftskongress in Glasgow. — Landwirtschaftslehrer als Beschützer der Spezierer. — Genossenschaftlicher Krebsgang. — Die Umsturzpläne des Kleinhandels. — Die Schuhfabrik V. S. K. und die Tagespresse. — Die wahre Ursache der Not in unserer schweiz. Landwirtschaft. — Der Zwischenhandel ist notwendig? — Gründungsversammlung der Schweiz. Genossenschaft für Ferien- und Erholungsheime. — Ein eigenes Treuhandbureau. — **Aus der Praxis:** Vergesst nicht die genossenschaftlichen Pflichten. — **Sozialpolitik:** Internationaler Käuferligatag. — **Produktivgenossenschaften:** Genossenschaftliche Uhrenfabrikation. — **Bewegung des Auslandes:** Holland. — **Aus unserer Bewegung:** Altstätten, Freienstein-Rorbas, Frauenfeld, Rüti-Tann, Schaffhausen. Stäfa, Zug. — **Sprechsaal:** Illusionen. — **Verbandsnachrichten.**

Die Genossenschaftsbewegung in Finland.

(Schluss.)

Nachdem wir nun einen allgemeinen Ueberblick über die Genossenschaftsbewegung des Landes gegeben haben, erübrigt es sich, die einzelnen Genossenschaftsarten im speziellen einer kurzen Darstellung zu würdigen. Die wichtigsten und in der vorliegenden Publikation allein eingehend geschilderten unter ihnen sind, wie schon hervorgehoben, die Molkerei-, Kredit- und Konsumgenossenschaften.

Der einträglichste Erwerbszweig der finischen Bauern ist schon seit früheren Zeiten die Milchwirtschaft, von deren Gedeihen nicht nur die Wohlfahrt der Volksmasse im hohen Grade abhängt, sondern deren Erträgnisse auch ein wichtiges Steuerobjekt für die Regierung bilden. Im Gegensatz zu den Gebräuchen in der Schweiz, wird die Milch in Finland nicht zu Käse, sondern fast ausschliesslich zu Butter verarbeitet. Diese bildet den Haupt-Exportartikel in der Landwirtschaft. Von der etwa 35 Millionen Franken betragenden Gesamtausfuhr agrikoler Produkte im Jahre 1910 entfielen allein 28 Millionen auf Butter. Für die Hebung und Verbesserung dieses so bedeutsamen nationalwirtschaftlichen Betriebszweiges hat der Staat grosse Mittel aufgewendet und es namentlich an einschneidende Verkehrsformen nicht fehlen lassen. Den kräftigsten Anstoss zur Entwicklung der Butterproduktion gab aber die Gründung der Genossenschaftsmolkereien, die nicht nur eine intensive Ausdehnung der Milchwirtschaft schlechthin begünstigten, sondern auf Grund ihrer betriebstechnischen Ueberlegenheit auch eine durchgreifende Verbesserung der Qualitäten bewirkten.

Die Zahl der **Genossenschaftsmolkereien** belief sich im Jahre 1910 im ganzen auf 370, von denen 328 Angaben über den Stand ihrer Betriebe einlieferten. Die durchschnittliche Mitgliederzahl dieser Genossenschaften betrug 105. Die überwiegende Mehrheit (reichlich 90 %) der bäuerlichen Genossenschafter besassen weniger als 15 Kühe. In Bezug auf den Betriebsumfang der einzelnen Molkereien stehen diese letzteren ein wenig hinter den deutschen und beträchtlich hinter den dänischen Genossenschaftsmolkereien zurück. So erreichte der Milchbezug der einzelnen Molkereien in Finland im Jahre 1909 durchschnittlich 807,668 kg, während er sich bei den deutschen Molkereigenossenschaften auf 1,266,136 und bei den dänischen gar auf 2,621,336 kg belief. Die Bedeutung der Molkereigenossenschaften für das gesamte Wirtschaftsleben tritt aber nicht weniger deutlich hervor, wenn man erfährt, dass die in der einzelnen Molkerei durchschnittlich produzierte Buttermenge sich in 7 Jahren nahezu verneunfacht und dass gegenwärtig 85,1 % der vom Lande ausgeführten Buttermengen in Genossenschaftsbetrieben hergestellt werden. Der Privatbetrieb ist durch diese rapide genossenschaftliche Entwicklung ganz in den Hintergrund gedrängt worden.

Die **Kreditgenossenschaften** haben bisher eine etwas weniger allgemeine Verbreitung gefunden, aber auch sie haben sich in der kurzen Spanne Zeit von einem Jahrzehnt zu einem lebenskräftigen Zweig der genossenschaftlichen Volksfürsorge entwickelt. Bis Ende letzten Jahrhunderts konnte von einem Kreditbedürfnis der finischen Bauern kaum die Rede sein, weil die Landwirtschaft durchgehend als Naturalwirtschaft betrieben wurde. Weder wurden künstliche Düngemittel, Kraftfutter und gekaufte Sämereien verwendet, noch waren Maschinen und fabrikmässig hergestellte Maschinen mehr denn ganz vereinzelt in Gebrauch gekommen. Die für die Feldarbeiten gedungenen Knechte und Mägde wurden in allerlei Naturalien entlöhnt und die auf dem Grundbesitz lastende direkte Steuer kann dem Staat noch heute in Getreide entrichtet werden.

Allmählich trat aber auch in der finländischen Landwirtschaft jene Wendung der Dinge ein, die sich in den meisten europäischen Ländern unter dem Einfluss der fortschreitenden maschinellen Technik schon früher vollzogen hatte: der Uebergang zur Geldwirtschaft und zu technisch-chemisch rationelleren Betriebsmethoden. Es ist vor allem das Verdienst der Gesellschaft Pellervo, dem finischen Bauernvolk diesen Uebergang erleichtert und seine auf Sicherung der Existenz gerichteten Bestrebungen im Sinne treugenossenschaftlichen Zusammenstehens gefördert zu haben. Die Entstehung und Leitung von Kreditgenossenschaften war, wie es im Bericht heisst, dadurch bedeutend erschwert worden, dass hier bei weitem nicht in dem Masse wie in den meisten andern Ländern Personen mit höherer Bildung und Gesellschaftsstellung für die Posten von Geschäftsführern (Rechnern) zur Verfügung standen; vielmehr ist man gezwungen gewesen, es mit Kleinbauern zu versuchen, von denen nicht einmal alle den Volksschulkursus vollständig absolviert hatten. Diese Elemente erwiesen sich indessen durchgehend soweit ausbildungsfähig, dass ihnen die Korrespondenz und die Kassenführung anvertraut werden konnte. Die Gesellschaft Pellervo gab 1902 die ersten Musterstatuten und das erste Handbuch für Kreditgenossenschaften heraus und übte auf das Werden und den Ausbau dieser genossenschaftlichen Institutionen einen entscheidenden Einfluss aus.

Einige Ziffern mögen auch die auf diesem Gebiet genossenschaftlicher Wirksamkeit erzielten Fortschritte illustrieren. Im Jahre 1903 wurden die ersten 24 Kreditgenossenschaften ins Handelsregister eingetragen, denen im nächsten Jahre 63 weitere folgten. 1910 belief sich die Zahl der eingetragenen Kreditvereine auf 419, von denen jedoch bis zu diesem Zeitpunkt nur 370 in Tätigkeit geblieben waren. Die Gesamtmitgliederzahl dieser 370 Genossenschaften betrug 17,404, oder 47 Mitglieder per Genossenschaft im Durchschnitt. Bei den Darlehen der finischen Kreditvereine handelt es sich durchgehend um kleinere Beträge, die sich 1910 für 353 Darlehenskassen auf nur 2,137,000 Fr. summierten. In den meisten Fällen wurden diese Darlehen auf 1 bis 3 Jahre bewilligt und dienten in der Hauptsache für Meliorationen und Bauzwecke, teils auch zum Ankauf von Vieh und Rohstoffen. Der 1910 erzielte Nettoüberschuss belief sich auf 38,000 Fr. Obwohl es in der Entwicklung des Kreditgenossenschaftswesens auch an kleinen Rückschlägen nicht fehlte und speziell in den letzten Jahren eine Anzahl schwächere Gebilde unter den Organisationen wieder eingingen, bewegte sich doch die Entwicklung im ganzen auf gesunder Basis weiter und das Jahr 1910, heisst es im Bericht, hat mehr als irgend ein anderes die Kreditgenossenschaftsbewegung gekräftigt und gesichert.

Wenn wir nun das **Konsumvereinswesen** in Finland erst in letzter Linie einer Betrachtung unterziehen, so nicht etwa deshalb, weil die genossenschaftliche Organisation der Konsumenten an Bedeutung hinter den bisher geschilderten kooperativen Vereinigungen zurückstände, sondern nur, weil wir in unserer Uebersicht der Stoffanordnung der statistischen Enquete folgten. In Bezug auf die Geschichte der finländischen Konsumvereine gilt, was in dieser Hinsicht auch von den Molkereigenossenschaften und Kreditgenossenschaften bemerkt wurde, nämlich, dass diese Geschichte ausserordentlich kurz ist und kaum weiter als bis zu Beginn des laufenden Jahrhunderts zurückdatiert. Wohl entstanden schon in den achtziger Jahren des letzten Säkulums gewisse, von Arbeitern gegründete Handelsaktiengesellschaften, die sich darin den Konsumgenossenschaften näherten, dass die Aktieneinlagen gewöhnlich gering waren und jeder Aktionär nur eine Stimme besass. Von einheitlichem, zielbewusstem Geist waren jedoch diese ersten schüchternen Organisationsversuche noch nicht getragen und es bedurfte der anregenden und umsichtigen Mitwirkung der Gesellschaft Pellervo, um die Bewegung in Fluss zu bringen.

Die für die Gründung von Konsumvereinen einsetzende Propaganda zeitigte bald grössere Erfolge, als man selbst in den Kreisen der Optimisten zu hoffen gewagt hatte. Die Eintragung der drei ersten Konsumgenossenschaften ins Handelsregister geschah Ende 1901. Im nächsten Jahre liessen sich 16 und 1903 schon 66 Konsumvereine ins Register eintragen. In diesem letztern Jahre wurde die erste Delegiertenversammlung der finischen Konsumgenossenschaften abgehalten und 1914 gründeten die Konsumvereine ihre eigene Grosseinkaufsgenossenschaft (Zentralgenossenschaft der Konsumgenossenschaften Finlands), die wir schon weiter oben erwähnten. Der Vollständigkeit halber sei beigefügt, dass die Konsumvereine noch eine weitere gemeinsame Institution besitzen, nämlich eine Feuerversicherungsgesellschaft, die mit ihrer Tätigkeit am 1. Mai 1910 begann.

Bis Ende 1908 war das Tempo der konsumgenossenschaftlichen Entwicklung ein ausserordentlich rasches. Von 1906—1908 wurden jährlich mehr als 100 Konsumvereine registriert. Dann flaute die Bewegung etwas ab, indem beispielsweise 1910 hauptsächlich infolge der 1909 einsetzenden wirtschaftlichen Krisis die Zahl der registrierten Vereine auf 24 herabging. Von den insgesamt 576 Konsumgenossenschaften, die in den letzten zehn Jahren ins Handelsregister eingetragen wurden, waren Ende 1910 443 in Tätigkeit, deren Wirtschaftsgebiet sich auf reichlich die Hälfte aller politischen Gemeinden erstreckte. Die grosse Mehrzahl der konsumgenossenschaftlichen Organisationen, nämlich 407 oder 91,9 % befinden sich auf dem Lande und nur 36 oder 8,1 % entfallen auf die Städte. Die vorliegende Statistik gibt für 389 Konsumvereine die Zahl der Läden an, die 695 betrug und berechnet die Gesamtzahl der Mitglieder aller Vereine auf 87,000. Der Warenbezug dieser Mitglieder, die ca. 400,000 Konsumenten vertreten, erreichte 47 Millionen Franken.

Im Hinblick auf den Umsatz der Konsumvereine pro Kopf der Bevölkerung steht Finland zwischen sieben europäischen Nationen schon an vierter Stelle. Während in Grossbritannien dieser Umsatz Fr. 38.70, in der Schweiz Fr. 30.— und in Dänemark Fr. 29.20 beträgt, sind die entsprechenden Ziffern für Finland Fr. 15.70, für Holland Fr. 7.80, für Deutschland Fr. 6.90 und für Frankreich nur Fr. 5.90. (Die Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1910). Interessant ist auch, was wir über die Bedingungen erfahren, unter denen die Warenvermittlung in den Verkaufsstellen der Genossenschaften vor sich geht. Leider wird die Barzahlung nur an verhältnismässig wenigen Orten strikte durchgeführt. Im Jahre 1909 verkauften 224 oder 63,1 % derjenigen Konsumgenossenschaften, die Bericht erstatteten, auf Kredit. Von diesen gewährten 172 oder 48,5 % einen begrenzten und 52 oder 14,6 % unbeschränkten Kredit. Es wird bemerkt, dass in der Praxis zwischen beschränkter Kreditgewährung kaum ein Unterschied bestehe, da die vereinbarten Grenzen der Kreditgewährung nur

selten innegehalten würden und diese Begrenzungen nur unnötigerweise den Uebergang der Vereine zum Barverkauf verzögern. Die grössten und mit den besten Erfolgen arbeitenden Konsumgenossenschaften des Landes sind naturgemäss auch in Finland diejenigen, die ihre Mitglieder von Anfang an auf den Grundsatz der Barzahlung verpflichten. Unter 376 Konsumgenossenschaften, die 1910 über ihre Verkaufsart berichteten, hatten 127 nur gegen bar verkaufende Vereine einen Jahresdurchschnittserlös von Fr. 141,652, während die übrigen 247 Genossenschaften, die Kredit gewährten, nur einen Durchschnittsabsatz von Fr. 93,782 aufwiesen.

An ihr Verkaufspersonal stellen die finischen Konsumvereine, wenn man nach dem auf den einzelnen Angestellten resp. Verkäuferin entfallenden Umsatz urteilen will, recht bedeutende Anforderungen. Etwa die Hälfte aller berichterstattenden Konsumgenossenschaften hatten nur eine oder zwei Personen in ihren Diensten; der grösste Konsumverein beschäftigte 73, ein anderer 30 sowie drei weitere 29 Angestellte. Für die Vermittlung von Waren im Betrage bis zu Fr. 75,000 genügte durchgehend eine Person, auf einen Umsatz bis zu 150,000 Franken kamen zwei, auf einen solchen bis zu Fr. 200,000 drei Personen usw. Im ganzen hat die Zahl der Angestellten in der letzten Zeit etwas abgenommen, besonders infolge des Umstandes, dass die Zahl der Konsumgenossenschaften selbst durch die Einwirkung der Krise des Jahres 1909 um ein weniges zurückgegangen ist.

Diese Wirtschaftskrisis hat übrigens die Opferwilligkeit und den echt genossenschaftlichen Solidaritätssinn der finländischen Konsumgenossenschafter in schönstem Lichte gezeigt. In nicht seltenen Fällen deckten Mitglieder der Vereine entstandene Defizite aus eigenen Mitteln, um so ihre Genossenschaft vor dem drohenden Untergange zu retten. Ein trefflicher Beweis für die Konsolidierung der Genossenschaften und für ein weitgehendes Verständnis der Geschäfts- und Genossenschaftsprinzipien ist auch der Umstand, dass, wie im Schlusswort der uns vorliegenden Abhandlung hervorgehoben wird, im Jahre 1910 die Konsumgenossenschaften des Landes mehr als die Hälfte ihres Reinüberschusses ihren Fonds überwiesen haben, ein Ergebnis, das bisher in keinem andern Lande erreicht wurde. «Die Mitglieder», schliesst der Bericht, «haben es nicht auf augenblicklichen Vorteil in Form von grossen Rückvergütungen, solange die Konsumgenossenschaft noch jung war, abgesehen, sondern haben ihre Genossenschaften solidarisch unterstützt und sind bestrebt gewesen, sowohl ihr eigenes genossenschaftliches Bildungsniveau, wie das der leitenden Personen der Konsumgenossenschaften zu heben. Solche Konsumgenossenschaften — welche die Mehrzahl bilden — sichern der finischen Konsumgenossenschaftsbewegung, trotz der vorgekommenen Missgeschicke, eine verheissungsvolle Zukunft zu.»

Endlich eine Erleuchtung.

Wir finden im Genossenschafter vom 25. Oktober d. J. folgenden Satz: «Die Neutralität der Konsumvereine vermag nicht alles, sonst würde wohl in der Schweiz nicht ein Verband italienischer Konsumvereine existieren.»

Dem «Genossenschafter» ist, da der Zentralsitz der italienischen Konsumvereine in unmittelbarer Nachbarschaft desjenigen des V. o. l. G. sich befindet, wohl bekannt, dass sich dieser Verband italienischer Konsumvereine aus zwei Gründen gebildet hat: erstens wollen deren Mitglieder ihre speziellen italienischen Produkte vermitteln, und zweitens wollen sie auch im Konsumverein Parteipolitik — und zwar spezifisch sozialdemokratische italienischer Färbung — treiben. Aus letzterem Grunde fanden sie im V. S. K. keinen Platz und deshalb haben wir auch Annäherungsversuche von dieser Seite seinerzeit abgelehnt. Wäre der V. S. K. dagegen parteipolitisch nicht neutral, wie man gelegentlich als Vorwurf an unsere Adresse im «Genossenschafter» lesen kann, so wäre einer Annäherung oder einem Beitritt in den V. S. K. nichts im Wege gestanden. Der «Genossenschafter» hat aber Recht: die Neutralität der Konsumvereine vermag auch nicht alles, speziell nicht parteipolitische Konsumvereine unmöglich zu machen, a b e r sie vermag solche vom neutralen Verbande fern zu halten. Wir hoffen, der «Genossenschafter» sei nun einmal mit dem V. S. K. zufrieden. Oder?

Der neunte internationale Genossenschaftskongress

Glasgow, 25.—28. August 1913.

(Schluss.)

V.

Der äussere Verlauf der Verhandlungen eines internationalen Kongresses wird trotz der uniformierenden Tendenz durch die parlamentarischen Gebräuche, die im Lande des Kongressortes herrschen, beeinflusst werden; so braucht man sich auch nicht zu wundern, wenn der Gang der Verhandlungen in Glasgow von dem bei uns in der Schweiz und speziell bei unseren Delegiertenversammlungen üblichen etwas abwich. Wenn wir Schweizer etwa glauben, in England könnten unsere nur auf die Erreichung eines praktischen Zweckes gerichteten Verhandlungen an Nüchternheit höchstens übertroffen werden, so wären wir im Irrtum, denn an den üblichen englischen Kongressen wird sehr viel Zeit auf Pflege formeller Komplimente verwendet, die wir in der Schweiz uns ersparen. Einmal ist es üblich, womöglich für solche Anlässe irgendeine hervorragende Persönlichkeit zu gewinnen, die eine Art Eröffnungsrede zu sprechen oder eine Adresse zu verlesen hat, und diese Kundgebungen müssen dann wieder womöglich von mehreren Seiten verdankt werden, worauf der so Geehrte den Dank wieder verdankt. Dieses Verfahren war uns zuerst anlässlich des Besuches in R o c h d a l e aufgefallen, wo wir direkt vom Bahnhof in das Rathaus geleitet und vom Lordmayor von Rochdale, der Rochdale speziell als Stadt des Freihandels pries und uns als Anhänger des Freihandels begrüsste, empfangen wurden.

Selbstverständlich geht durch solche Formalitäten viel kostbare Zeit verloren, speziell an einem internationalen Kongress, an dem jede Ansprache noch in zwei weitere Sprachen übersetzt werden muss. Auf jeden Fall werden wir 1916 in Basel diese Formalitäten auf das Notwendigste reduzieren.

Um unseren Lesern einigermassen ein Bild hierüber zu verschaffen, wollen wir kurz dieses Verfahren an konkreten Beispielen schildern:

Nachdem der Präsident, W. Maxwell, auf dem in diesen Tagen eine ungeheure Arbeitslast konzentriert war, die er trotz seines vorgerückten Alters mit grosser Elastizität aushielt, den Kongress eröffnet, begrüsste der Präsident des lokalen Organisationskomitees, Herr James Allan, die Versammlung. Darauf erhielt der Vertreter des Lord-Provost von Glasgow, Mr. Bailie Paxton, das Wort, um den Kongress im Namen des Lord-Provost — dieser selbst war in Kanada abwesend — und der Behörden zu begrüssen. Diese Begrüssung wurde von den beiden Präsidenten (Maxwell und Allan) verdankt, wobei der letztere dem Vertreter der Behörden ein schön gebundenes Exemplar von Maxwells «Geschichte der schottischen Genossenschaftsbewegung» als Ehrengeschenk überreichte. Mr. Paxton verdankte seinerseits wiederum diesen Dank, wobei er allerdings erklärte, er wolle nicht behaupten, dass er mit allem, was in Maxwells Buch geschrieben stehe, einverstanden sei.

Hierauf stellte Maxwell den Ehrenpräsidenten, Earl Grey, der Versammlung vor, der nun zur Verlesung der «Inaugural-Adresse» überging. Dieses sympathische Manifest, das vielleicht weniger wegen seines Inhalts bemerkenswert war als darum, weil ein früherer Gouverneur von Kanada, der während seiner Gouverneurtätigkeit über dieses ungeheure, in der besten Entwicklung befindliche Land die praktische Förderung der Genossenschaftsbewegung unternommen hatte, — die Vortragstouren von Maxwell für das Konsumgenossenschaftswesen, von Vivian über das Baugenossenschaftswesen waren auf seine Initiative erfolgt — wurde zuerst vom Präsidenten und dann von je einem Vertreter des englischen (Mr. Barnes, Parlamentsabgeordneter von Glasgow), des deutschen (Dr. Karpeles, Wien) und des französischen (Dr. A. Suter, Lausanne) Sprachgebietes verdankt; darauf liess der Präsident ein dreifaches Hoch auf Earl Grey anstimmen. Diese Ovation wurde von letzterem wieder verdankt, worauf Herr Allan dem Earl Grey auch ein Exemplar des Maxwell'schen Werkes überreichte, was auch wiederum verdankt wurde.

Am Schlusse des Kongresses wurde das gleiche Ehrengeschenk auch den offiziellen Referenten und nachher von seiten des Vertreters der Glasgower Genossenschaftsbäckerei den beiden Präsidenten und Herrn Deans, dem Sekretär der schottischen Genossenschaften überreicht.

Keine Formsache dagegen, sondern von Herzen kommend, war der am Schlusse des Kongresses ausgesprochene Dank einmal an das lokale Organisationskomitee, die Behörden etc. — als Vertreter des deutschen Sprachgebietes durfte Schreiber dies diesen Dank abstatten — und sodann an den unermüdlichen Leiter des Kongresses, Herr W. Maxwell, dessen parlamentarischem Geschick und bewährter genossenschaftlichen Gesinnung, die auch bei der Leitung des Kongresses zutage trat, der harmonische Verlauf des Kongresses im wesentlichen zu danken war.

Maxwell lehnte in seiner Schlussrede die Dankesbezeugungen ab, da er nur seine Pflicht getan. Er sei am Montag krank auf dem Kongress erschienen, durch das gemeinsame Arbeiten sei er nun wieder gesund geworden; eine solche heilsame Wirkung habe der Kongress für ihn gehabt. Er schliesse den Kongress mit der sehr erfreulichen Erkenntnis, dass er nun überall in der Welt eine Heimat habe, wo es überhaupt Genossenschafter gebe. Wir Schweizer wollen gerne hoffen, dass es in drei Jahren Maxwell noch vergönnt sein werde, den Kongress in gleicher Frische zu leiten und wir wollen ihm dann auch gerne beweisen, dass er auch bei den schweizerischen Genossenschaftern eine Heimat hat.

Zum Schlusse des Kongresses wurde von Maxwell noch das bekannte englische Genossenschaftslied «auld lang syne» angestimmt, während dessen zum Zeichen der Verbrüderung alle Kongressteilnehmer mit verschränkten Händen eine einheitliche Kette bilden, und von den englischen Genossenschaftern mit grosser Begeisterung zu Ende gesungen.

Für viele Kongressteilnehmer waren vielleicht die offiziellen Kongreßsitzungen nicht so von Interesse, wie die mit dem Kongress zusammenhängenden offiziellen, offiziösen und privaten Veranstaltungen, die in ungemein reichhaltiger und abwechslungsreicher Weise den Genossenschaftern aus Nah und Fern geboten wurden. Es war bisher schon üblich, dass bei den Kongressen des I. G. B. den Teilnehmern in liberalster Weise entgegengekommen wurde, aber wie dies in Glasgow geschah, übertraf alle Erwartungen; es darf dies gesagt werden, ohne den Gastgebern früherer Kongresse zu nahe treten zu wollen; zu den reichen Mitteln, über die die schottischen Genossenschaften verfügen, hatten auch die übrigen Genossenschaften des Vereinigten Königreichs, soweit sie Mitglieder des I. G. B. sind, noch erhebliche freiwillige Beiträge an die Kongresskosten geleistet, da sie es als eine Ehrenpflicht betrachteten, den auswärtigen Genossenschaftern die weitestgehende Gastfreundschaft erweisen zu können. (Die Kongressauslagen allein, — ohne die von der schottischen Grosseinkaufsgesellschaft und den Konsumvereinen in Edinburg und Paisley, sowie die von der Genossenschaftsbäckerei veranstaltete Bewirtung resp. Beschenkung — erreichten beinahe 22,000 Fr.) Diese Gastfreundschaft ging nun soweit, dass an den vier Kongresstagen von Montag früh bis Donnerstagabend die Delegierten, mit Ausnahme des im Hotel eingenommenen Frühstückes, gar keine Veranlassung hatten, auch nur einen Penny persönlich ausgeben zu müssen, da sowohl sämtliche Besichtigungen, Mahlzeiten inklusive Getränke — allerdings nur alkoholfreie — Fahrgelegenheiten inklusive Eisenbahn, Tram und Dampfschiff unentgeltlich waren.

Die Verhandlungen fanden in der Festhalle der St. Mungo Hall statt, die einfach aber zweckentsprechend dekoriert war und in der auch die Namen bekannter Genossenschaftspioniere angebracht waren. Diese St. Mungo's Hall ist eine Art Volkshaus mit einem grossen und vielen mittleren und kleineren Sälen; sie gehört der grossen, bereits wiederholt genannten Genossenschaftsbäckerei, die ihre Hauptanlage gerade gegenüber dieser Halle hat. Da diese Genossenschaftsbäckerei auch eine Art Restaurant und Traiteurgeschäft betreibt, — Lieferung von Mahlzeiten und Festessen ins Haus — war es gegeben, dass die Mittagessen, die sich jeweils sofort an den Schluss der Vormittagssitzungen des Kongresses anschlossen, in den Nebenlokalen der St. Mungo's Hall eingenommen wurden, mit Ausnahme des Montags, wo sofort nach Schluss der Sitzung die gesamte Schar der Kongressteilnehmer in bereitstehenden Extratrams nach Shieldhall, der Produktionszentrale der schottischen Grosseinkaufsgesellschaft, überführt wurde, um dort in der grossen, sonst für das Personal der dortigen Niederlassung bestimmten Restaurationshalle abgespeist zu werden.

Nach den bei solchen Essen üblichen Reden — ein solches Essen dauert gewöhnlich eine Stunde,

während der nach englischem Gebrauch nicht gesprochen wird, während hierauf dem Redestrom freier Lauf gelassen wird, was mit den leidigen Uebersetzungen auch wieder zirka eine Stunde in Anspruch nimmt — wurde dann die Besichtigung der Produktionsbetriebe vorgenommen, was natürlich bei zirka 600 Teilnehmern und der Weitläufigkeit dieser Anlagen nur oberflächlich geschehen konnte. Eine Beschreibung dieser Betriebe würde den Rahmen der vorliegenden Aufgabe überschreiten, nur soviel sei bemerkt, dass bei verschiedenen dieser Betriebe, speziell bei der Schuhfabrik, die momentan im Bau befindlichen Erweiterungsbauten als absolut geboten erschienen, arbeiten doch heute allein in diesen Produktionsanlagen zirka 6000 Arbeiter, zum Teil eng ineinandergedrängt.

Montag Abend waren sämtliche Kongressteilnehmer von der Stadt zu einem Empfang in dem prächtigen Rathaus eingeladen. Dieses Gebäude, das zur Hauptsache Repräsentationszwecken dient und zirka $12^1/_2$ Millionen Franken gekostet haben soll, eignet sich für solche Zwecke ausgezeichnet. Neben den Behörden und Kongressteilnehmern waren auch mehrere hundert Personen aus Glasgow selbst geladen. In drei verschiedenen Prunksälen fanden Konzerte statt (Instrumental- und Vokalkonzerte) und in verschiedenen Sälen wurden Erfrischungen (kaltes Buffet, Süssigkeiten etc.) verabfolgt. Um 9 Uhr erfolgte der feierliche Aufmarsch der in ihrer altertümlichen Amtstracht (Talare, Pelze, Goldketten etc.) gekleideten Magistratsmitglieder auf die Plattform des grossen Saales zur Begleitung der Mitglieder des Zentralvorstandes des I. G. B. und es wurden dann wieder die üblichen Reden (Begrüssungen und Verdankungen) zwischen Bailie Paxton, Earl Grey, der speziell seinen «Freund» Maxwell feierte, Maxwell und Dr. Karpeles gewechselt.

Obwohl wir Schweizer solchem Zeremoniell und solchen Anlässen nicht besonders gewogen sind, so erfreute uns doch die in dieser Einladung und Veranstaltung liegende Anerkennung der Bedeutung des Genossenschaftswesens im allgemeinen, des I. G. B. im besonderen durch die Organe der öffentlichen Verwaltung.

Dienstag Nachmittag nach dem Mittagsmahl fuhren sämtliche Kongressteilnehmer nach Edinburg, das in zirka einer Stunde erreicht war. Am Bahnhof harrten 26 grosse Breaks und ähnliche Gespanne der zirka 600 Kongressteilnehmer, um solchen in zirka zweieinhalbstündiger Rundfahrt alle Schönheiten dieser eigenartigen Großstadt zu zeigen. Wenn die Schotten und Engländer behaupten, Edinburg sei die grösste Stadt der Welt, so kann man sie unseres Erachtens nicht einer grossen Uebertreibung beschuldigen, und die meisten Delegierten, speziell auch wir Schweizer, bedauerten, dass infolge Zugsverspätung die Rundfahrt nicht im vollen, ursprünglich vorgesehenen Umfange ausgeführt werden konnte und dass uns nicht mehr Zeit blieb, die Stadt eingehender zu besichtigen. Edinburg kann sich ferner rühmen, den grössten oder zweitgrössten Konsumverein Grossbritanniens — rechnet man den Barumsatz, so ist es der grösste, rechnet man den Realumsatz, der zweitgrösste — zu besitzen, die St. Cuthberths Co-operative Association Limited. Diese ist aus der Vereinigung von ursprünglich mehreren kleineren Konsumvereinen entstanden und so existiert für das Gebiet von Edinburg nur noch diese einzige Genossenschaft, ein Ziel, das in verschiedenen anderen Großstädten, z. B. in Glasgow noch nicht erreicht ist und voraussichtlich noch auf Jahre hinaus unerreichbar ist, trotzdem die Leistungen der einheitlichen Riesenkonsumvereine in Leeds und Edinburg die Vorteile der Konzentration gegenüber der anderswo herrschenden Zersplitterung deutlich machen sollten.

Um unseren Lesern einen Begriff von den Leistungen dieses Konsumvereins zu geben, sei erwähnt, dass derselbe im letzten Semester zirka 22 Millionen Franken Umsatz hatte (auf 12 Monate berechnet also 44 Millionen), bei einer Mitgliederzahl von 43,804. Laut Bilanz vom 10. September 1912 war er an der schottischen Grosseinkaufsgesellschaft mit einem Anteilscheinkapital von 1,062,500 Franken beteiligt. (Der A. C. V. Basel hat vergleichsweise beim V. S. K. unter gleichem Titel nur eine Beteiligung von 2000 Fr.) und hatte bei der Grosseinkaufsgesellschaft ausserdem zirka 14 Millionen Franken in Darleihen angelegt. Leider ermöglichte die Zeiteinteilung nicht, die Betriebe dieses Konsumvereins näher zu besichtigen, da die Kongressteilnehmer auf abends 6 Uhr zu einem Festessen in der Musikhall eingeladen waren, bekannt dadurch, dass der berühmte Romanschriftsteller Walter Scott zuerst bei einem Anlasse in dieser Halle die Autorschaft an seinen Romanen zugab.

Für das Festessen waren sowohl Instrumentalmusiker wie erstklassige Gesangssolisten aufgeboten, die mit ihren Darbietungen grossen Beifall auslösten. Selbstverständlich fehlte auch der übliche Redenaustausch nicht, wobei zuerst das Hoch auf den König ausgebracht wurde. Die eigentliche Empfangsrede hatte eine Dame, Mitglied des Vorstandes des Edinburger Konsumvereins, übernommen, wie denn überhaupt auch am Kongress in Glasgow sich verschiedentlich englische Genossenschafterinnen an der Diskussion beteiligten. Zu jedem Gedeck hatte die Edinburger Genossenschaft noch ein sehr wertvolles Geschenk legen lassen, nämlich ein Exemplar des schön gebundenen und reich illustrierten Gedenkbuches zum 50jährigen Jubiläum, sowie den letzten Semesterbericht, aus welch beiden Drucksachen wertvolle Anregungen und Belehrungen gezogen werden können. In gleicher Weise kam übrigens am Mittwoch auch die Genossenschaft in Paisley ihren Gästen entgegen.

Um halb neun Uhr musste die Rückfahrt nach Glasgow angetreten werden, bei der — man durchfährt hier eine Kohlengrubengegend — besonders die weithin sichtbaren Feuer der Kohlengruben und Hochöfen das Interesse der kontinentalen Besucher erweckten.

Mittwoch Nachmittag, nach dem Mittagessen in St. Mungo's Hall, führten wieder Extratrams die Delegierten nach der grossen Nähfadenstadt in Paisley, wo nach Besichtigung der interessanten Einrichtungen des dortigen, mit einer Textilfabrik verbundenen Konsumvereins letzterer wieder in vorbildlicher Weise die Bewirtung der Gäste besorgte. Da das Zentralkomitee des I. G. B., durch eine Sitzung abgehalten, erst verspätet in Paisley anlangte, ist Schreiber dies nicht in der Lage, über die dortigen Besichtigungen und Veranstaltungen näheres mitzuteilen.

Abends um 7 Uhr fand in der St. Mungo's Hall zu Glasgow, die wieder zum Konzertsaal umgewandelt war, ein vom Organisationskomitee zu Ehren der Kongressteilnehmer veranstaltetes, abwechslungsreiches Konzert statt, an dem neben Gesangssolisten, Dudelsackpfeifern, schottischen Berufstänzern, ein hauptsächlich aus Kindern bestehender gemischter

Chor, der ständig vom Erziehungskomitee der St. George co-operative Society geleitet wird, auftrat und den Löwenanteil der Aufführung übernahm.

Donnerstag endlich, nach Schluss des Kongresses, fand noch als letzte Veranstaltung eine gemeinsame Fahrt auf dem Clyde meerabwärts statt, nach Ardgoil, einem in einer seeähnlichen Ausbuchtung des Clyde gelegenen idyllischen Dörfchen, in dem oft Ferienkolonien der Stadt Glasgow untergebracht werden und wo die Kongressteilnehmer in einer unseren Festwirtschaften gleichenden offenen Halle zum letzten Male auf Kosten des Organisationskomitees verpflegt wurden. Die Fahrt dauerte mehrere Stunden und gab uns einen Ueberblick über die vielen grossartigen Schiffswerften, die von Glasgow abwärts am Clyde liegen. In diesen Werften, auf denen damals viele Dutzende grosser Meerdampfer in Arbeit standen, soll mehr als die Hälfte der sämtlichen englischen Meerschiffe gebaut werden. Später, als sich allmählich links und rechts Hügel und Berge zeigten, riefen uns diese Reminiszenzen an unsere schweizerischen Landschaften hervor, und die nach Beendigung der Abendmahlzeit eingeräumte Pause wurde von verschiedenen Schweizer Delegierten zur Ersteigung der benachbarten, mit Erika reichlich bewachsenen Höhenzüge benützt. Sowohl auf der Hinfahrt wie auf der Rückfahrt entwickelte sich auf unserem Schiffe ein reges Leben; besonders bemühte sich ein Redaktor der «Co-operative News», der speziell auch mit der Aufnahme von Gruppenbildern beauftragt war, diese oder jene Szene oder Gruppierung, speziell internationale Gruppen photographisch aufzunehmen. Die Grosszahl dieser Bilder konnte man später in Reproduktion in den englischen und schottischen Genossenschaftsblättern wiederfinden, wie denn überhaupt diese Blätter, entsprechend den Landesgebräuchen, auf eine rasche und durch Bilder erweiterte Berichterstattung grossen Wert legen. In der grossen Zahl der reproduzierten Aufnahmen lassen sich auch bald diese, bald jene schweizerischen Genossenschafter wieder erkennen.

Mit der Rückkehr des Dampfers nach Glasgow in nächtlichem Dunkel waren auch die Kongressveranstaltungen zu Ende und die fremden Delegierten, soweit sie nicht vorher schon die Heimkehr angetreten hatten, beeilten sich, auf den verschiedensten Wegen wieder zu ihren Penaten zurückzukehren; eine grosse Zahl, unter der auch wir Schweizer waren, benützten noch den Nachtzug nach London.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass sowohl die schottische Grosseinkaufsgesellschaft wie die Genossenschaftsbäckerei je eine reichhaltige Mustersammlung eigener Produkte in elegantem Geschenkpaket hatten zusammenstellen und den Kongressteilnehmern überreichen lassen.

Der offiziellen Eröffnung des Kongresses vorgängig, jedoch ihm zu Ehren, hatte bereits am Samstag den 23. August nachmittags eine interessante Demonstration stattgefunden, nämlich ein Wagenumzug der verschiedenen Genossenschaften von Glasgow und Umgebung, Grosseinkaufsgesellschaft inbegriffen. Leider kam der grösste Teil der schweizerischen Delegierten von New Castle her erst nach Beendigung dieses Umzuges an und sie kennen deshalb diese Demonstration nur vom Hörensagen. Diese Demonstrationsumzüge werden jeweils auch vor den alle Jahre stattfindenden englischen Genossenschaftskongressen (jeweils am Pfingstsamstag) abgehalten und letzthin hat auch die Produktion in Hamburg etwas ähnliches versucht.

Da die grosse Genossenschaftsbäckerei in Glasgow allein über 100 grosse Fuhrwerke verfügt (wovon zirka 40 schwere Automobile), kann man sich vorstellen, dass es den sämtlichen Genossenschaften nicht schwer fiel, einen eindrucksvollen Zug von über 100 zum Teil dekorierten, zum Teil Produktion in vollem Betrieb vorführenden Fuhrwerken zusammenzustellen.

Dass auch die englische und schottische genossenschaftliche Presse sich bemüht hatte, dem Kongress gerecht zu werden und nebst sympathischen Begrüssungsartikeln, Bildern vom Kongresse etc. auf prompte Berichterstattung Wert legte, ist vorher schon angedeutet worden; jedoch auch die grosse englische Tagespresse brachte dem Kongress Interesse entgegen und veröffentlichte kürzere und längere Kongressberichte.

Doch die Krone hierin gebührt dem Organisationskomitee, das einen reich illustrierten Kongressführer hatte ausarbeiten lassen — dem Verfasser, sei auch unsererseits diese treffliche Arbeit bestens verdankt — und drei gebundene Separatausgaben (englisch, deutsch, französisch) hatte herstellen und jedem Kongressteilnehmer zustellen lassen. Wenn auch die deutsche Ausgabe darauf schliessen lässt, dass der Verfasser der deutschen Uebersetzung mit der deutschen Sprache nicht mehr auf dem besten Fusse steht, so liess doch der interessante Inhalt solche und andere (Druck-) Fehler gerne übersehen; bot uns auswärtigen Delegierten doch dieses Handbuch den eigentlichen Schlüssel zum genauen Verständnis sowohl der genossenschaftlichen wie auch teilweise der gesellschaftlichen und historischen Verhältnisse des Kongressortes und seiner Umgebung, Edinburg und Clydegegend eingeschlossen.

Damit sind wir am Schlusse unserer Berichterstattung, die allerdings im letzten Teile mehr nur andeuten als schildern kann, angelangt. Unsere Leser mögen daraus ersehen, dass die Durchführung eines internationalen Genossenschaftskongresses nicht nur eine Ehre ist, sondern auch grosse Aufwendungen an Arbeit und Finanzen erfordert und dass wir als Gastgeber des nächsten Kongresses schon rechtzeitig alle Vorbereitungen treffen müssen, um im Jahre 1916 mit Ehren bestehen zu können, damit wir nicht allzuweit hinter dem Vorbilde von 1913 zurückbleiben müssen.

Wir wissen aber auch, dass es der Wille der schweizerischen Genossenschafter ist, dass wir den Vergleich des zukünftigen Basler Kongresses mit dem von Glasgow mit Ehren aushalten können und dass unsere Genossenschafter gerne bereit sind, die zur ehrenvollen Durchführung des Kongresses nötigen Aufwendungen zu bewilligen und die erforderlichen Aufgaben zu lösen, so dass wir mit gutem Gewissen dem Nahen und dem Verlaufe dieses Kongresses entgegensehen können.

Heute schon den Genossenschaftern aller Länder auf 1916 ein herzliches Willkommen zu bieten, speziell unseren Freunden aus England und Schottland, darin bestehe unser Dank für die vorbildlich gastfreundliche Aufnahme am Glasgower Kongress! *Sch.*

Landwirtschaftslehrer als Beschützer der Spezierer.

Ein interessantes Beispiel für die feindselige Haltung, die Führer unserer schweizerischen Land-

wirte gegen die allgemeine Konsumentenorganisation einnehmen, — wir haben in unserem Glasgower Kongressbericht bereits auf diese für die schweizerischen Verhältnisse typische Gegnerschaft der landwirtschaftlichen Genossenschaften hingewiesen — bietet das Verhalten eines thurgauischen Landwirtschaftslehrers Pfenninger in einem Vortrage, der am 12. Oktober in Egnach gehalten wurde.

Unser aufblühender Verbandsverein in Romanshorn ist wiederholt aus der Nachbargemeinde Egnach, in der mehr landwirtschaftliche Verhältnisse herrschen, um Errichtung einer Ablage in Egnach ersucht worden; er beabsichtigt nun nächstens diesem Gesuch zu entsprechen. Als diese Absicht bekannt wurde, bekamen die dort ansässigen Spezierer und Bäcker den Schlotter und beratschlagten, wie dieses Unheil, das ihre bisherigen Einnahmen natürlich zu verkürzen droht, verhindert werden könne.

In ihrer Not dachten sie weder an den freiwilligen (Reg.-Rat Tschumi) noch an den berufsmässigen (Fürsprech Kurer) Konsumvereinstöter — vielleicht weil sie glaubten, bei diesen Referenten werde der Zweck ihres Vorgehens: «Schutz des Spezierer-profites» auch gar zu offensichtlich werden —, sondern sie erinnerten sich, dass in den letzten Jahren speziell die Führer der Agrarier, Landwirtschaftslehrer etc. in den Fußstapfen Laurs wandelnd, Herrn Dr. Tschumi den Rang im Vernichten von Konsumvereinen streitig gemacht hatten und sahen sich nach einem Retter aus diesem Lager um. Mit Hilfe eines Vorstandsmitgliedes des landwirtschaftlichen Ortsvereins fanden sie dann diesen Retter in der Person des Herrn Landwirtschaftslehrers Pfenninger und hiessen denselben, wie bereits erwähnt, am 12. Oktober den bedrohten Krämerprofit retten. Unser Verbandsverein in Romanshorn, der von dem Vorhaben Kenntnis erhalten hatte, beschloss, sich an dieser Versammlung nicht vertreten zu lassen, sondern die notwendige Aufklärung der dortigen Bevölkerung durch eine von uns veranstaltete Versammlung zu verschaffen, in dem Zeitpunkt, in dem die neue Filiale ihre Tätigkeit aufnehmen könne. Die Konsumvereinsgegner waren also ganz unter sich, was jedoch nicht hinderte, dass aus der Mitte der Versammlung dem angegriffenen Konsumverein spontan ein Verteidiger erstand, der sich zum Sprechen gezwungen sah, weil die vom Referenten aufgestellten Behauptungen auch gar zu krass waren. Wir haben in vier thurgauischen Tagesblättern Berichte über diesen Vortrag gelesen, müssen jedoch gestehen, dass nach diesen Zeitungsberichten Herr Pfenninger so ziemlich den Rekord darin geschlagen hat, was bisher in solchen Versammlungen an gehässigen, unwahren, einseitigen und unlogischen Behauptungen über die Konsumvereine aufgestellt wurde.

Auf Einzelheiten dieses Referates wollen wir hier nicht eintreten; wie überlassen dies lieber unserem Bruderorgan, dem «Genossenschafter», der nun einmal zeigen soll, ob ihm die krämerliebenden Landwirte oder die genossenschaftlich organisierten Mitbürger aus allen Bevölkerungsschichten näher stehen.

Wenn wir nach dem Rezepte des «Genossenschafter» verfahren würden, der jedesmal ein Triumphgeheul anstellt, wenn irgendwo von unverantwortlicher und einflussloser Stelle ein Abweichen von unserem Neutralitätsprinzip angeregt wird, müssten wir nun auch diesen Herrn Pfenninger dem V. o. l. G. an die Rockschösse hängen, was wir jedoch bis zum Beweis des Gegenteils nicht für richtig halten. Wir bitten jedoch um Gegenrecht!

Postscriptum. Nachdem vorliegende Zeilen bereits gesetzt waren, ersehen wir aus Nr. 43 des «Genossenschafter», dass wir ihm Unrecht tun und dass er doch spontan Veranlassung genommen hat, diesen Herrn Pfenninger von seinen Rockschössen abzuschütteln, und zwar geschieht dies in folgenden Worten: «Der Herrgott lässt immer noch verschiedene Kostgänger und sonderbare Heilige auf der buckligen Welt herumlaufen; das Sprichwort: «Wasch' mir den Pelz, aber mach' ihn mir nicht nass», hat sich hier wieder in vollem Umfange bewahrheitet.»

Diese Abschüttelung genügt! Immerhin mag der «Genossenschafter» aus dem Referate dieses Landwirtschaftslehrers ersehen, eine wie viel verdienstlichere Arbeit es wäre, die landwirtschaftlichen Führer zu logischem Denken zu erziehen, als konstant die allgemeinen Konsumgenossenschaften zu bekämpfen. *Sch.*

Genossenschaftlicher Krebsgang.

Von jeher war die französische Genossenschaftsbewegung das Sorgenkind der grossen internationalen Familie. Und mehr denn je scheint dies der Fall zu sein trotz der Einigung. Das zeigt sich ganz besonders deutlich in der Tatsache, dass trotzdem die meisten der heutigen Genossenschafter die Vorteile und die Dringlichkeit eines engeren Zusammenschlusses einsehen, ihr Wille sich als ohnmächtig erweist, die Heilkur durchzuführen. Es geht ihnen hiebei ungefähr wie jenem lungenkranken Arbeiter, der sich ein Mikroskop zugelegt, um die Fortschritte der Krankheit an seinem eigenen Körper zu verfolgen, der aber weder die Mittel noch die Kraft hat, des Uebels Herr zu werden: die Erkenntnis des Uebels hindert ihn nicht, ihm dennoch ausgeliefert zu sein. — Wie dieser Lungenkranke vielleicht das Opfer des Alkohols, des Raubbaus an seinem eigenen Körper, so scheint auch die derzeitige Krisis im französischen Genossenschaftswesen eine Folge jenes Raubbaus, jener «Alkoholvergiftung» durch Parteipolitik zu sein, der sie während so langer Jahre ausgesetzt war. Jeder wollte auf eigene Faust und nach eigenem Besserwissen kutschieren. Kein Wunder, wenn die Karren, anstatt auf der bewährten Heerstrasse zu bleiben, in Sumpfland hineingerieten, wo auch die Geschicklichkeit und die rühmlichsten Anstrengungen der neuen Fuhrleute sie nicht mehr herauszubringen vermögen. Und, was noch das Schlimmste ist, während Führer und Insassen suchen, das Gefährt aus dem Sumpfland herauszuführen, sind die Filialgeschäfte daran, ihnen die Pferde, eines nach dem andern, auszuspannen . . . .

Es wird eingewendet werden, dass selbst, wenn die Sache tatsächlich so schlimm stände, man es nicht sagen dürfe. Wir haben uns diesen Einwurf auch gemacht. Indessen scheint uns der Nutzen, den wir aus dieser geschichtlichen Lektion ziehen können, ungleich grösser als die Besorgnis, unsern Gegnern damit eine Freude zu bereiten. Uebrigens wäre diese Freude, für unsere Gegenfüssler vom Krämerstand wenigstens, eine sehr zweifelhafte, indem diese Lektion gerade zeigt, dass, wenn es nicht die Konsumvereine sind, bezw. wären, die ihnen das Leben sauer

machen und ihre Existenz bedrohen, sie (die Kleinhändler) umso unbarmherziger von den kapitalistischen Filialgeschäften verschlungen würden.

Ein charakteristisches Beispiel jener oben angedeuteten Rückwärtsentwicklung ist uns in folgenden, einem Artikel der «Revue socialiste» entnommenen Angaben geliefert, die von dem Verbandssekretär Herrn Daudé selbst zusammengestellt wurden und von denen er sagt, dass das, was hier auf den Pariser Bezirk zutrifft, in gewissem Grade auch auf die Genossenschaften der Provinz anwendbar ist.

«Addiert man den Rückgang der Genossenschaften von Paris und Umgebung zusammen, schreibt er, so ergibt sich, dass in 12 Jahren (1900—1912) ein Gesamtrückgang des Umsatzes von 5 ½ Millionen eingetreten ist, das ist ein Minus von 33%». Zum Belege dieser ungeheuerlichen Tatsache zitiert er sodann folgende zwei Tabellen, von denen die erste die Genossenschaften innerhalb des Pariser Stadtgürtels und die zweite die der Bannmeile von Paris umfassen:

Paris.

Arrondissement	Name der Konsumgenossenschaft	Umsatz 1900	Umsatz 1912
3.	A. Economie parisienne	450,000	100,000
4.	» Maison du Peuple	40,000	28,000
5.	» La Prolétarienne	65,000	100,000
6.	» Lutèce sociale	30,000	100,000
7.	» La Famille du VIIe	450,000	†
10.	» L'Egalitaire [1])	2,140,000	2,260,000
11.	» La Moissonneuse (22,000 Mitglieder, hatte 1903 einen Umsatz von 9 Millionen).		†
11.	» L'Union ouvrière [2])	400,000	†
11.	» La Famille du XIe, gegründet 1907, hatte 1909 einen Umsatz von	260,000	150,000
12.	» L'Avenir du XIIe	100,000	60,000
12.	» La Laborieuse	250,000	75,000
13.	» L'Union ouvrière, Rue Baudricourt	150,000	†
13.	» L'Union des Travailleurs [2])	200,000	†
13.	» L'Espérance des Ve et XIIIe	350,000	190,000
13.	» L'Utilité sociale	450,000	573,000
14.	» L'Avenir de Plaisance [3])	1,800,000	500,000
15.	» L'Avenir de Vaugirard	250,000	†
15.	» La Themis	200,000	†
15.	» L'Avenir social	120,000	120,000
16.	» L'Abeille de Passy	63,000	147,000
17.	» La Ménagère	200,000	120,000
18.	» La Montmartreoise	140,000	70,000
18.	» La Prolétarienne du 18e [4])	285,000	320,000
18.	» La Société du 18e Ar.	500,000	†
19.	» L'Union du 19e	500,000	†
20.	» La Bellevilloise	3,800,000	4,650,000
	Total	13,193,000	9,563,000

[1]) Hatte in der Zwischenzeit einen merklichen Rückgang, hat sich jedoch in den letzten Jahren wieder erholt.

[2]) Diese 2 Genossenschaften hatten eigene Liegenschaften von je 100,000 Fr.

[3]) Besitzt eine Liegenschaft im Werte von 140,000 Fr., die nun aber von neuem verpfändet werden musste.

[4]) Besass eine Liegenschaft im Werte von 120,000 Fr.

Bannmeile von Paris.

	Umsatz 1900	Umsatz 1912
L'Avenir de Malakoff (1908 war der Umsatz auf 23,000 zurückgegangen)	250,000	100,000
L'Abeille Suresnoise	250,000	†
La Revendication, Putaux	2,850,000	1,950,000
L'Alliance des Travailleurs, Levallois-Perret (besass eine Liegenschaft im Werte von Fr. 1,200,000)	1,000,000	†
L'Aube sociale, ebenda		40,000
L'Humanitaire, Suresnes		85,000
La Force ouvrière de Neuilly	72,000	70,000
La Solidarité, Asnières	200,000	†
L'Economie sociale, Clichy	1,350,000	†
Les Persévérants, St-Denis	200,000	170,000
L'Avenir social, St-Denis	260,000	340,000
La Solidarité, Charenton	175,000	†
L'Union des Travailleurs, Alfortville	100,000	†
La Solidarité, Kremlin-Bicêtre	80,000	in Liquid.
Le Progrès, Gentilly	100,000	†
L'Aurore sociale, Gentilly		25,000
L'Union des Travailleurs, Arcueil-Cachan	50,000	†
Total	6,937,000	2,780,000

Zu den obigen Tabellen ist zu bemerken, dass wenn man in Betracht zieht, dass die 3 Pariser Konsumvereine: Bellevilloise, Utilité sociale und Egalitaire allein für sich eine Gesamtzunahme von Fr. 1,100,000 aufweisen und andererseits die 9 Millionen der durch Korruption verschwundenen «Moissonneuse» in Rechnung stellt (was in der obigen Tabelle nicht der Fall ist), das Resultat ein noch viel trostloseres ist: von zirka 20,000,000 Franken vom Jahre 1900 ging der Umsatz zurück auf Fr. 10,000,000, d. h. die Hälfte. Zur zweiten Liste sei bemerkt, dass sie nicht vollständig ist; indessen dürfte, wenn man sie vervollständigen wollte, das Verhältnis kaum beser ausfallen.

Welch eine Unsumme von Mühsalen, von Jammer und wirklicher Tragik in diesen nackten Zahlen und Totenkreuzchen enthalten ist, das können wir nur ahnen; um es zu beschreiben, bedürfte es der Feder und des Genies eines Balzac oder Zola. — Wo bleibt da der welterobernde Geist, das Ziel der sozialen Umgestaltung, unter dem die meisten dieser «sozialistischen» Genossenschafter ausgezogen waren und auf Grund dessen sie alles, was auch nur nach «bürgerlicher» Herkunft roch, proscribieren zu müssen glaubten?

Suchen wir nach der Ursache dieser heutigen Krise, so finden wir als Grundübel, wie bereits angedeutet, einerseits die Politik d. h. das frühere Bestreben, die Genossenschaft diesen oder jenen politischen Ideen bezw. aussergenossenschaftlichen Zwecken dienstbar zu machen. Solange diese Bestrebungen vorherrschten, war es in der Tat unvermeidlich, dass die Genossenschaft immer und immer wieder zum Tummelfeld dieser Kämpfe werden musste; ihr eigenes Lebensinteresse war nicht mehr Hauptzweck, sondern Mittel zu einem fremden Zweck, d. h. sie wurde zum Versuchsobjekt, zum Versuchskarnikel degradiert. Hand in Hand mit diesem Hin- und Herzerren ging die Unordnung in der Verwaltung — und das ist auch gar kein Wunder, insbesondere wenn man in Betracht zieht, dass alle Anstrengungen gewisser Genossenschafter, die sich

in der Richtung einer strengeren Ordnung bewegten, als «bürgerlich» verschrieen wurden.

Die andere nicht minder wichtige Ursache ist in der Ausbreitung der Filialgeschäfte zu suchen, deren Umsatz nach den neuesten Schätzungen sich auf ca. 1200 Millionen beläuft und die nun über ca. 20,000 Verkaufsstellen verfügen. Diese Gefahr ist heute umso verhängnisvoller geworden, als die meisten jener sozialistischen Genossenschafter in ihrer ideologischen Verblendung sie nicht sehen wollten bezw. meinten die Kundschaft komme in den Genossenschaftsladen — selbst wenn sie daselbst schlechter bedient werden sollte als in andern Läden — aus purer Liebe zu der Idee der «émancipation». Als dann endlich nach vielen und eindringlichen Misserfolgen die Ernüchterung sich einstellte, war es bereits zu spät geworden zum Einlenken. Wo der Umsatz zurückgeht und immer mehr zurückgeht, werden die eingegangenen Verpflichtungen immer mehr zur Fessel, die die Heilung durch Fusion und Reformen viel mehr hintanhalten als begünstigen. Daher auch die heutige Ohnmacht, trotz der besseren Einsicht und trotz des guten Willens, die Heilkur durchzuführen. Und eben darin liegt auch das Tragische der heutigen Situation.

«Der Tag ist vielleicht nicht mehr fern, schreibt Herr Daudé in genanntem Artikel, wo diese kapitalistischen Filialgeschäfte ihrerseits ihren offenen oder geheimen Trust bewerkstelligt und damit die Herrschaft über die gesamte nationale Küche haben werden wo sie dann den Speisezettel und die Preise nach ihrem Belieben festsetzen können. Und wenn es einmal soweit ist, dann ist auch unser Schicksal beschieden; unsere Genossenschaften und selbst die Grosseinkaufsgenossenschaft wären dieser Macht auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. So dass wir uns schliesslich, nachdem wir lange Jahre gekämpft und unsere Kraft und Energie für unseren vermeintlichen Befreiungskampf aufgebraucht haben, aus unserem Besitze vertrieben sehen würden, wie ein Kind, dem ein grosser Köter im Vorbeilaufen das Butterbrot weggeschnappt hat».

«Die Schlussfolgerungen aus den vorstehend geschilderten Verhältnissen zeigen die gebieterische Notwendigkeit für die Konsumvereine mit den hergebrachten Gewohnheiten und Geschäftsmethoden zu brechen und ihre Kräfte zu konzentrieren, bevor es zu spät wird. Um aber zweckmässig zu verfahren, d. h. um keine zu schwerfällige Maschinerie zu schaffen, was bei einer einheitlichen über das ganze Land sich erstreckenden Zentralorganisation unvermeidlich wäre, empfehlen wir dringend die Schaffung von Bezirkskonsumvereinen». Dementsprechend hat auch der inzwischen stattgefundene Kongress in Reims sämtliche Unterverbände eingeladen, die Frage der Konstituierung von Bezirkskonsumvereinen unverzüglich in die Wege zu leiten.

Wenn die Situation bei uns in der Schweiz zu ähnlichen Besorgnissen auch keinen Anlass gibt, so zeigen uns die eben beschriebenen Zustände in Frankreich doch, dass wir uns nicht allzu sehr in Sicherheit wiegen sollen. Wollen wir uns die Zukunft sichern, wollen wir nicht auch Gefahr laufen, in einem gegebenen Moment alle unsere bisher gemachten Anstrengungen von neuem in Frage gestellt zu sehen, so müssen wir bei Zeiten vorbauen, indem wir viel mehr wie bisher darauf hinarbeiten, dass die kleineren Konsumvereine mit denen der Nachbarschaft **Zweckverbände** bilden, denn das ist für sie die einzige Möglichkeit sich die Vorteile eines rationelleren Betriebes, einer fachkundigeren Verwaltung und damit die Ueberlegenheit über die Konkurrenz zu sichern. Hüten wir uns hauptsächlich, nicht in jenen Fehler der französischen Genossenschafter zu verfallen, dass wir mit diesen Reformen zuwarten bis wir durch die Konkurrenz dazu gezwungen werden: der Vorteil im Kampf, der Sieg und die Zukunft gehören nur dem, der kühn und entschlossen die Offensive ergreift!

Die Umsturzpläne des Kleinhandels.

Weil wir im Schlussabsatz des Artikels «Einkaufsgenossenschaften der Kleinhändler und deren Feinde» (Nr. 42) bemerkt hatten, dass die Untreue der Kleinhändler gegen ihre Einkaufsgenossenschaft auf eigene Kosten, diejenige der Einkäufer von Konsumvereinen gegen ihre Einkaufszentrale auf Kosten der gesamten Mitgliedschaft begangen werde, schreibt die «Schweiz. Spezereihändler-Zeitung» vom 24. Oktober, nach Reproduktion der betreffenden Ausführungen, was folgt:

«Es freut immer, wenn Mißstände offen zugegeben werden, und Herrn Dr. Schär kann man im allgemeinen den Vorwurf nicht machen, dass er nicht auch faule Zustände im Konsumvereinswesen aufdecke. Nicht jeder würde so offen zugeben, dass Dummheiten, die eine Konsumvereinsleitung macht, diese nicht treffen, dafür aber die Konsumenten, die vertrauensvoll dem Verwalter ihrer Interessen die nötigen Kompetenzen erteilt haben. — Ob wohl Herr Dr. Schär nicht selbst glaubt, dass das Geschäftsleben sich gesünder entwickeln werde, wenn jeder für sich selbst verantwortlich ist und nicht die Folgen seiner Unfähigkeit oder Nachlässigkeit auf andere abwälzen kann?»

Wir danken dem Redaktor der «Spezereihändler-Zeitung» für das uns gemachte Kompliment — wenn es ein solches sein soll — und bestätigen gerne, dass wir unsere Bewegung nur dann stärken und weiter ausbauen können, wenn gegenüber offenbaren Missständen nicht Vogelstrausspolitik getrieben, sondern energisch eingeschritten wird. Dass die konsumgenossenschaftliche Organisation als solche es von vorneherein unmöglich mache, dass Mißstände entstehen, haben wir nie behauptet, sondern immer betont, dass Wert darauf gelegt werden müsse, mit der Leitung nur einsichtige und uneigennützige Genossenschafter zu betrauen und auch die Mitglieder zu richtigem genossenschaftlichem Handeln zu erziehen. Dass dieses Ziel bereits überall erreicht sei, wird niemand, am wenigsten der Schreiber dies, behaupten wollen, und hie und da findet man sogar Zustände, wo man annehmen könnte, die Verwaltung und Mitgliedschaft sei bei Spezierern in die Schule gegangen, während andererseits ein korrekt genossenschaftlich gesinnter Mensch durch die Macht der Verhältnisse gezwungen werden kann, sogar selbst Spezierer zu werden. Doch, solche Fälle sind nach beiden Richtungen hin Ausnahmen und bestätigen die Regel; denn wir konstatieren mit Vergnügen, dass die von uns im eingangs erwähnten Artikel kritisierten Vorfälle in starkem Rückgang befindlich sind, nicht zuletzt dank fortgesetzter Erziehungsarbeit. Dass nun im Zugeständnis solcher Ausnahmen eine Schwächung

unserer Sache liegen soll, glaubt wohl der Redaktor der «Spezereihändler-Zeitung» selbst nicht; denn das wird unseren Mitgliedern von Anfang an zur Kenntnis gebracht und doppelt und dreifach unterstrichen: «Wenn Ihr unfähige oder egoistische Personen mit der Verwaltung Eurer Genossenschaft betraut, so habt Ihr allfälligen Euch daraus erwachsenden Nachteil selbst zu tragen». Wenn nun aber die «Spezereihändler-Zeitung» daraus den Schluss zieht, demgegenüber sei d a s Wirtschaftssystem vorzuziehen, in dem jeder für sich selbst verantwortlich ist und nicht die Folgen seiner Unfähigkeit oder Nachlässigkeit auf andere abwälzen kann, dann wünscht sie entweder das Zeitalter der Anarchie herbei oder wünscht sich um Jahrtausende in das Zeitalter der geschlossenen Hauswirtschaft zurückversetzt. Dann gibt es aber auch keinen Staatsbeamten, keine Angestellte einer Aktiengesellschaft, keinen Redaktor der «Spezereihändler-Zeitung», keinen Sekretär der Spezereihändler, des Rabattverbandes und keinen Geschäftsführer der zentralen Spezierer-Einkaufsgenossenschaften, denn jede dieser Personen — und wenn alle Funktionen in einer Person vereinigt sind erst recht — hat theoretisch die Möglichkeit, die Folgen von Unfähigkeit oder Nachlässigkeit — unser Kollege von der «Spezereihändler-Zeitung» weiss, dass sich in concreto diese Zeilen nicht auf ihn beziehen — auf andere abzuwälzen. Der publizistische Vertreter der Spezereihändler geht also mit seinen «Umsturz»-plänen gegen die heutige Gesellschaft noch viel weiter als wir, und die staatserhaltenden Parteien haben ernstliche Veranlassung, diesen «Ueberrevolutionär» von rechts mindestens so scharf zu bekämpfen als die «Revolutionäre» von links!

Die Schuhfabrik V. S. K. und die Tagespresse.

Nach der Besichtigung unserer Schuhfabrik durch die Vertreter der Tagespresse wurden eine ganze Reihe, z. T. recht interessante Berichte in den Tagesblättern publiziert, aus denen wir für unsere Leser nachstehend einige markante Stellen abdrucken wollen.

Schon v o r der offiziellen Besichtigung brachte die «National-Zeitung» einen orientierenden Artikel, dem wir folgendes entnehmen:

«Die Genossenschaftsbewegung hat in der Schweiz wieder einen mächtigen Schritt vorwärts getan. Suchte man zuerst die Konsumenten zu sammeln und beschränkte sich auf die Güterverteilung, so hat man es nun gewagt, zur Eigenproduktion überzugehen. Zwar gab es schon längere Zeit Gebiete, wie die Bäckerei, wo man mit Erfolg Waren erzeugte; doch waren das immer nur kleine Betriebe; klein war das Betriebskapital, klein war das Absatzgebiet. Erst mit dem Ankauf der Stadtmühle in Zürich und der Errichtung einer eigenen Schuhfabrik ist man zum Grossbetrieb übergegangen und hat damit Neuland betreten. Da der Vertrieb der Produktion von vorneherein gesichert ist, da ferner ein weit ausreichendes Kapital vorhanden ist, so darf man an dem Erfolge des Unternehmens nicht zweifeln.

Basel soll sich freuen, dass es zum Sitz dieser neuen Unternehmung gewählt wurde. Viele finden in der Schuhfabrik wieder ihr Brot. Bei der jetzigen grossen Arbeitslosigkeit muss man für solche neue Arbeitsgelegenheiten dankbar sein.» . . .

Ueber die Besichtigung am 22. Oktober schreibt u. a. das «Basler Volksblatt»:

«. . . Beim Besuch der Fabrik wurde dem Besucher ein Schriftchen in die Hand gedrückt, das denselben über die einschlägigen Verhältnisse orientiert und zugleich ihm mitteilt, warum die Schuhfabrik gegründet worden ist: weil die schweizerischen Schuhfabrikanten den Boykott gegen die Konsumvereine aufrecht erhielten.» . . .

Nachdem kurz der Gang der Produktion erläutert worden ist, fährt der Berichterstatter fort:

«Angenehm fällt die prächtige Anlage der Arbeitssäle auf; sie sind hell und luftig und mit guter Beleuchtung versehen; auch sonst ist auf die sanitären und modernen Einrichtungen Bedacht genommen worden. Neben den hübsch angelegten Garderoberäumen ist für die Arbeiter auch Badegelegenheit geschaffen worden, die jedenfalls gut benützt werden wird. . . .

Die fertige Ware, welche den Besuchern zur Besichtigung vorgelegt worden ist, macht den Eindruck einer umsichtigen und gewissenhaften Herstellung, so dass das Produkt der genossenschaftlichen Schuhfabrik der Konkurrenz mindestens ebenbürtig sein wird.»

Den eingehenden Berichten in den «Basler Nachrichten» entnehmen wir folgende Stellen:

«Auf der ehemals Bernoullischen Liegenschaft an der Ecke der Hoch- und Pfeffingerstrasse hat der Verband schweiz. Konsumvereine eine Schuhfabrik errichtet, die schon einige Zeit im Betriebe ist. Sie war einigen geladenen Gästen am Mittwoch Nachmittag zur Besichtigung geöffnet. Unter fachmännischer Führung begann der über eine Stunde dauernde Rundgang, an dem auch die Herren Reg.-Räte Dr. P. Speiser, A. Stöcklin, Dr. F. Mangold, Dr. F. Aemmer und E. Wullschleger teilnahmen. *Schon von aussen stellt sich die neue Schuhfabrik als ein Gebäude dar, das wohl den Charakter eines Grossbetriebes verrät, aber doch ästhetisch einen befriedigenden Anblick gewährt.* Mehr noch zieht das Innere an. Es ist nach den allerneuesten Anforderungen der Technik eingerichtet. Zentralheizung, elektrisches Licht, Staubaufsaugeapparate machen den Aufenthalt in den Räumen zu allen Zeiten angenehm.

. . . *Bei einem Rundgang durch das Gebäude erregte die Arbeitsteilung, wie sie hier durchgeführt ist, grösste Bewunderung.* In der Fabrik sind über 100 Personen beschäftigt, und beinahe eine jede von ihnen hat ihre besondere Maschine. Soweit bei den Einkäufen die schweizerische Maschinenindustrie berücksichtigt werden konnte, lieferte sie; der grösste Teil der Maschinen stammt hingegen aus Deutschland. 12 Elektromotoren geben die zum Betriebe notwendigen 70 Pferdekräfte ab. *Mit grossem Interesse verfolgten wir den Werdegang des Schuhes vom Leder an.* Einstweilen werden täglich an die 450 Paar Schuhe fabriziert. Die Fabrik ist aber imstande, bis zu 1000 Paar herzustellen, wobei die Fabrikation hauptsächlich Massenartikeln dient. Luxusware wird nicht hergestellt. Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt 55 Stunden; der 1. Mai gilt als Feiertag, ebenso ist der freie Samstag Nachmittag eingeführt. «In sozialen Leistungen an das Personal, speziell in der Verkürzung der Arbeitszeit, weiter zu gehen, verbot sich mit Rücksicht auf die privatkapitalistische Konkurrenz», sagt der vom Verbande herausgegebene Führer durch die Fabrik. Die Akkordarbeit ist in dieser Fabrik abgeschafft; die Lohnzahlung erfolgt jeden Mittwoch. *Unter sich haben die Arbeiter und Angestellten der genossenschaftlichen Schuhfabrik schon verschiedene Kassen gegründet. Die neue Schuhfabrik des Verbandes schweiz. Konsumvereine stellt sich in jeder Beziehung als ein Musterbetrieb dar.*»

Auch diverse nicht baslerische Tageszeitungen widmeten unserer Schuhfabrik sympathische Abhandlungen. So schreibt z. B. der «Grütlianer» speziell über die Fabrikbaute folgendes:

«Was wir sahen, ist nicht eine der bekannten, nach Schema F und dem Billigkeitsprinzip hergestellten Backsteinbauten, sondern ein in allen Teilen modern und in vornehmer Einfachheit gehaltener vierstöckiger Bau. Derselbe ist in Eisenbeton errichtet, welche Bauweise sich zufolge ihrer praktischen und hygienischen Vorzüge ganz besonders für Fabriken eignet. Das Innere ist wirklich grosszügig angelegt. Es wurde darauf geachtet, durch grosse Fenster die Räume zu erhellen und die Tageshelle nicht durch zu breite Pfeiler zu beeinträchtigen. Genügend Beleuchtungskörper verbreiten bei Dunkelheit Tageshelle. Die starken Betondecken verhindern ein Vibrieren der Maschinen. Mit Rücksicht auf Vergrösserungen in der Zukunft ist der Etagenbau vorgezogen worden. Die Erfahrungen, aus denen sich in Amerika ein gewisses starres System von Fabrikationsräumen herausgebildet hat, sind hier in Basel zu Nutzen gezogen worden.

Auch in der Schuhfabrik des Verbandes schweizerischer Konsumvereine kam der Kunstholzfussboden zur Anwen-

dung. Er besteht aus 80 Prozent Holzstoff, der mit chemischen Beimengungen eine fast unverwüstliche beinartige Bodenschicht bildet. Die Arbeiter ermüden bei der Beinhärte des Bodens nicht so sehr, wie bei der Steinhärte.

Die Breite des eigentlichen Arbeitsraumes in jeder Etage geht nicht über 15 Meter hinaus, weil unter 10 Meter die Bewegungsfreiheit der Rollregale gehindert ist und weil über 15 Meter zu viel freier Raum verschwendet wird, der wegen Lichtmangels nicht oder nur ungenügend benutzt werden kann.»

Endlich erwähnen wir noch das «Volksrecht», das am Schlusse eines längeren Artikels über die Schuhfabrik schreibt:

«. . . So zeigt die Verbandsleitung, dass sie nicht nur in technischer, sondern auch in sozialer Hinsicht mit der Schuhfabrik einen Musterbetrieb geschaffen hat, der von der Macht und Bedeutung der Konsumentenorganisation ein ehrendes Zeugnis ablegt.

Wer von Sympathien für die konsumgenossenschaftliche Eigenproduktion erfüllt ist, muss wünschen, dass diesem Betriebe wie demjenigen der Zürcher Stadtmühle ein schöner Erfolg beschieden sein möge, so dass die Konsumgenossenschaftsbewegung immer mehr dazu führen kann, die Bedarfsdeckung und die Arbeiterfrage in ihren Zusammenhängen zu betrachten und in ihrem Kern zu erfassen. *Der genossenschaftlich organisierten, auf den Bedarf gegründeten Produktion gehört die Zukunft.*»

Gerne hoffen wir, dass unsere Freunde uns auch durch die genossenschaftliche Tat beistehen werden, das grosse Werk auch fernerhin glücklich und gedeihlich fördern zu helfen.

Die wahre Ursache der Not in unserer schweiz. Landwirtschaft,

— nämlich die Ueberschuldung des Bodens und die Bodenspekulation — wird im 24. Jahresbericht des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften von Bern und benachbarter Kantone kurz berührt. Geschäftsführer Knuchel schreibt darüber folgendes:

«Dass der Bauernstand den Mut nicht verloren hat ob den teilweisen Missernten und dem Rückgang der Milchpreise, beweist die lebhafte Nachfrage nach Grundstücken und Bauerngütern. Von allen Seiten erheben sich warnende Stimmen gegen den Wettlauf nach landwirtschaftlichem Boden. Aber alle Warnungen verhallen fruchtlos. *Unerhörte Pachtzinse werden verlangt und willig geboten.* Nicht nur einzelne Grundstücke, was sich gelegentlich rechtfertigen lässt, *sondern ganze Bauerngüter wechseln die Hand zu Preisen, die jeden neuen Besitzer unbedingt ruinieren müssen,* wenn die Milchpreise nicht wieder steigen, was einstweilen nicht wahrscheinlich ist. *Grosse Hypothekenlasten* mit einem nie dagewesenen hohen Zinsfuss müssen den fleissigsten Mann erdrücken, sobald Mittel- oder gar Fehljahre sich einstellen.»

Die eigentliche Ursache der Not unserer Kleinbauern wird hier ziemlich klar erkannt und dargestellt. Wenn nur auch die Mittel zur Bekämpfung dieses Notstandes ebenso klar erkannt werden wollten. Eines dieser Mittel ist nun keineswegs etwa die *Steigerung* der landwirtschaftlichen Produktenpreise (Milchpreis), wie von agrarischer Seite immer und immer wieder in *erster* Linie propagiert wird; denn *erhöhte Preise für landwirtschaftliche Produkte treiben einfach den Landpreis in die Höhe.* Einzig und allein eine *energische* Abrüstung in der Bodenverschuldung und die möglichste Beschneidung der Spekulationssucht unserer Bauern hat Aussicht auf Erfolg, die Schwierigkeiten, unter welchen unsere Landwirtschaft leidet, zu beheben.

Der Zwischenhandel ist notwendig?

Unter obiger Stichmarke bringt das «Schweiz. Wirtschaftliche Volksblatt» wieder einmal einen Erguss, den wir nicht ganz mit Stillschweigen übergehen möchten. In seinen wichtigsten Partien lautet er folgendermassen:

Wir können zwar sehr oft in den Blättern der Konsumvereine lesen, dass durch diese letztern der Zwischenhandel ausgeschaltet und der Gewinn desselben in die Tasche der Konsumenten geführt werde. So oft diese Behauptung als eine Unwahrheit widerlegt wird, so oft kehrt die gleiche Behauptung wieder. Es dürfte deshalb am Platze sein, dem «Schweiz. Konsumverein», dem «Genossenschaftlichen Volksblatt» und einigen anderen Organen, die sich bei der Verfechtung der Interessen der Konsumvereine so gerne mit Spiegelfechtereien abgeben, auf eine Stimme aus ihrem eigenen Lager aufmerksam zu machen, der gegenüber sie, weil von einem Manne stammend, für den auch der leiseste Zweifel an seiner Konsumvereinsfreundlichkeit eine Beleidigung wäre, ihre Ansicht, der Zwischenhandel werde durch die Konsumvereine ausgeschaltet, kaum verteidigen werden wollen.

Professor Schär (Berlin) hat in einer Abhandlung im «Economist» über «die Umgestaltung des Grosshandels unter dem Einflusse der Kartelle und Trusts» darauf hingewiesen, dass ein grosser Teil der selbständigen Kaufmannschaft ihre Selbständigkeit durch die verschiedenen Koalitionsformen unter den Produzenten einerseits und durch die Organisation der Konsumenten anderseits bedroht sieht und nicht mehr aufrechterhalten kann. Als Auswege für den selbständigen Kaufmann nennt Professor Schär in erster Linie die Kartellbildung innerhalb der eigenen Konkurrenz, zum Zweck, die Interessen des Kaufmannsstandes auch gegenüber der Koalition der Produzenten erfolgreich zu wahren, und in zweiter Linie den Uebergang in den Dienst der Konsumentenorganisationen. Prof. Schär hat hier allerdings den Zwischenhandel der obern Grade im Auge. Er sagt dann aber nicht nur bezüglich der obern Grade, sondern ganz allgemein wörtlich: «Ein zweiter Ausweg für den Kaufmann besteht darin, dass er sich auf die Seite der Konsumenten schlägt, um seine Fach- und Berufskenntnisse in ihren Diensten zu verwerten, d. h. **die diesem Kreise angegliederten kaufmännischen Funktionen, die tatsächlich nie ausgeschaltet werden können,** zu verrichten». Hier ist wieder einmal deutlich und ohne Rückhalt zugegeben, dass die Konsumgenossenschaften nichts anderes als Zwischenhändler sind. Prof. Schär sagt, die den Konsumgenossenschaften zugewiesenen Funktionen — dazu gehört die Verteilung der Waren an den Verbraucher sowohl, als auch der Einkauf beim Produzenten — seien **nicht** auszuschalten. Er ist also ganz unserer Meinung und bezichtigt die Konsumvereinsschreiber, deren Lieblingswendung ihrer Aufsätze darin besteht, der Zwischenhandel werde durch die Konsumgenossenschaften ausgeschaltet, selbst der Unehrlichkeit.

Der Einsender im «Wirtschaftlichen Volksblatt» ist seiner Sache nicht ganz sicher. Er will dartun, der private Zwischenhandel in seiner heutigen Organisation sei notwendig. Er wagt aber nicht, durch eine imperative Interpunktion klar und deutlich zu behaupten, «der Zwischenhandel ist notwendig!», sondern er versieht fein säuberlich seine «Behauptung» mit einem *Fragezeichen,* und zieht sie damit selbst wieder in Frage. Der Herr Einsender hat daran ganz gut getan, denn es ist, gelinde ausgedrückt, an sich schon eine Vermessenheit behaupten zu wollen, der private Zwischenhandel in seiner heutigen Form sei notwendig, und wenn er dazu noch Herrn Prof. Dr. J. Fr. Schär, eine konsumgenossenschaftliche Autorität, als Kronzeuge für seine selbst in Frage gezogene «Behauptung» aufruft, so ist das — Spiegelfechterei.

Was das «Wirtschaftliche Volksblatt» aus der Feder Professor Schärs zitiert, könnten wir ganz einfach mit dem Hinweis darauf abtun, dass diese Stelle nach dem bekannten Schema unserer «Freunde» aus dem Zusammenhang gezerrt worden ist.

Wer aber nicht ganz verständnislos das Zitat Prof. Schärs liest, der weiss, was der Gelehrte sagen will.

Weder Herr Professor Schär, noch wir alle, die wir die Idee der Konsumentenorganisation konsequent verfechten, haben jemals behauptet, der Handel an sich werde ausgeschaltet.

Der Handel bedingt aber Tätigkeit, er verlangt Ausübung von Funktionen. *Und die Funktionen des Handels können nach verschiedenen Gesichtspunkten hin, unter Verfolgung des gleichen Endzwecks ausgeübt werden.*

Beispiel: Endzweck kann z. B. sein, einen Konsumenten mit Kaffee zu versorgen. Dieser Zweck kann verschieden erreicht werden.

a) Der *private Detailhändler* (Krämer) erfüllt diese Funktion des Handels, um durch die Handelsoperationen am Konsumenten zu *verdienen,* einen *Gewinn* zu erzielen. *Der Händler treibt* (erwerbs-) *kapitalistischen Handel!*

b) Der *Konsumverein,* der sich in den *Dienst* des Konsumenten stellt, den Kaffee *unter Ausschaltung jeglichen Gewinnes vermittelt* (sei es durch Preise, die um den Händlergewinn gekürzt sind, oder durch Rückerstattung der «Gewinn»-Quote des Händlers am Ende des Jahres), treibt *sozialen Handel!*

Sowohl der Händler als auch der Konsumverein treiben Handel; nur sind die *Handelsfunktionen* des Krämers von denen des Konsumvereins *total* verschieden. Durch die Tätigkeit der Konsumvereine wird also nicht der Handel an sich ausgeschaltet, wohl aber die *erwerbskapitalistischen Funktionen* des Händlers, die ersetzt werden durch *soziale* Funktionen — (wo jede Gewinnabsicht und Gewinnmöglichkeit ausgeschaltet ist) — des Konsumvereins — den *sozialen Handel.*

Wenn in der konsumgenossenschaftlichen Presse da oder dort geschrieben steht, die Konsumvereine schalten die unnötigen Zwischenhändler resp. den Zwischenhandel aus, so treten wir damit keineswegs in Gegensatz zu den Ansichten Prof. Dr. Schärs, denn damit wird, wie oben angeführt, keineswegs behauptet, die Konsumvereine schalten den Handel überhaupt aus, sondern sie ersetzen die *erwerbskapitalistischen* Funktionen des Handels durch solche des *sozialen Handels.*

Gründungsversammlung der Schweiz. Genossenschaft für Ferien- und Erholungsheime.

Sonntag den 26. Oktober versammelten sich im Volkshaus in Luzern 100 Genossenschafter aus allen Gauen der Schweiz, um die schon längst geplante Ferienheimgenossenschaft aus der Taufe zu heben.

Gegen $10^1/_2$ Uhr wurde die Versammlung durch Herrn Nationalrat B. Jæggi, den Präsidenten der V. K. V. S. K., mit einer Ansprache eröffnet.

Der Gedankengang des Referenten ist kurz folgender: Schon vor vielen Jahren wurde innerhalb der Kreise des V. S. K. die Anregung gemacht, ein oder mehrere Ferienheime zu errichten. Der V. S. K. hat deshalb auch schon seit längerer Zeit von einzelnen Jahresergebnissen der Zentralstelle bestimmte Beträge zurückgelegt, um einen Fonds zu bilden, der sich heute auf Fr. 30,000.— beläuft, und der dazu dienen soll, die Lösung der Ferienheimfrage zu erleichtern. Im Schosse des V. S. K. wurde die Frage eingehend geprüft, ob die Idee der Errichtung eines Ferienheims durch den V. S. K. selbst oder durch eine selbständige, noch zu gründende Genossenschaft realisiert werden solle. Von dem Gedanken ausgehend, die Verwirklichung dieser Frage auf breitester Basis durchzuführen, kam man zum Schlusse, die Gründung einer speziellen Genossenschaft zu diesem Zwecke vorzunehmen.

An der am 7. Juni 1913 in Zug abgehaltenen Delegiertenversammlung des V. S. K. wurde von der beabsichtigten Gründung einer Genossenschaft, die sich den Zweck setzt, eine rationelle Lösung der Ferien- und Erholungsheimfrage zu ermöglichen, Kenntnis genommen. Einstimmig wurde damals der Beschluss gefasst, die zuständigen Verbandsbehörden zu ermächtigen, die neue Genossenschaft als Mitglied in den V. S. K. aufzunehmen und sie durch Rat und Tat möglichst zu fördern, speziell auch die Verbandspresse für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen.

In Ausführung dieses Beschlusses liess der V. S. K. an die einzelnen Verbandsvereine wie auch an Privatpersonen die Einladung ergehen, der neuen Genossenschaft als Mitglied beizutreten und Anteilscheine zu übernehmen.

Bis heute haben sich 430 juristische und Privatpersonen zur neuen Genossenschaft angemeldet und insgesamt 3301 Anteilscheine gezeichnet, was, wenn diese Anteilscheine von der heutigen Delegiertenversammlung auf Fr. 10.— festgesetzt werden, ein Gründungskapital von Fr. 33,010.— darstellt.

Um aber die finanzielle Kraft der zu gründenden Genossenschaft noch mehr zu heben, wurde von der V. K. V. S. K. die Herausgabe einer Ferienheimpostkarte in der Auflage von 500,000 Exemplaren beschlossen. Der Nettoertrag dieser Karten, der auf Fr. 25 bis 30,000 veranschlagt ist, soll ebenfalls der neuen Genossenschaft zugeführt werden.

Seitdem die Verwirklichung der Idee der Ferienheimgenossenschaft in greifbare Nähe gerückt war, wurde von verschiedenen Seiten nun auch an mehreren Kreiskonferenzen des V. S. K. die Frage aufgeworfen, ob eine solche Genossenschaft überhaupt einem wirklichen Bedürfnis entgegenkomme? Wenn sich, — so führt der Redner aus — heute schon über 400 Familien und Konsumentenorganisationen zum Beitritt erklärt haben, so ist dadurch der Beweis erbracht, dass die Lösung der Ferienheimfrage durch genossenschaftliche Selbsthilfe in weiten Kreisen der Bevölkerung als ein Bedürfnis empfunden wird.

Herr Jaeggi erinnert unter anderm auch an die Konsumgenossenschaften Englands, die schon seit vielen Jahren für ihre Angestellten und Mitglieder mehrere Ferien- und Erholungsheime gegründet haben.

Durch den vorgeschlagenen § 2 der Statuten wird der Zweck der Genossenschaft klar und deutlich wiedergegeben. Die neue Genossenschaft soll für alle Kreise geschaffen werden und es muss speziell darnach getrachtet werden, *den untern Schichten der Bevölkerung durch billige und preiswürdige Unterkunft und Verpflegung die Verbringung einiger Ferientage zu ermöglichen.*

Die Ferienheimgenossenschaft sei ferner berufen, mit der Zeit grosse Aufgaben zu lösen. Der Redner weist unter anderm hin auf die notwendige Abschaffung der gegenwärtig bestehenden Misstände im Hotelwesen, die Erstrebung anständiger Arbeitsbedingungen in den Hotelbetrieben, sowie die Aufhebung des Trinkgelderunwesens.

Die Ferienheimgenossenschaft soll sich nicht nur mit der Errichtung von Ferienheimen befassen, sondern ihren Mitgliedern überhaupt bei Reisen, Aufenthalten etc. Vergünstigungen verschaffen. Es

wären eventuell auch Verbindungen mit dem Auslande anzuknüpfen, um die Ausländer zum Besuche der Schweiz anzuregen.

Alle die verschiedenen soeben erwähnten Aufgaben sind natürlich nicht schon in den ersten Betriebsjahren zu verwirklichen, jedoch im Laufe der Zeit müssen wir an ihre Lösung energisch herantreten.

Im weiteren Verlaufe kommt der Sprechende auf den Geist der vorliegenden Statuten zu sprechen und betont vor allem die Notwendigkeit einer demokratischen Grundlage des zu schaffenden Ferienheims.

«Wenn der Wirkungskreis der Genossenschaft, die wir heute gründen wollen, anfänglich auch klein und beschränkt ist — so schliesst Herr Nationalrat Jaeggi seine Rede — sind doch die Aufgaben, die unser harren dazu angetan, uns mit der Zeit eine Bedeutung zu verschaffen, so dass die Ferienheimgenossenschaft als ein Werk der Selbsthilfe für die Wohlfahrt und die Gesundheit unseres Volkes nach verschiedenen Seiten hin vortreffliches zu leisten im Stande sein wird. Mögen die Erwartungen, die wir an die Gründung der Ferienheimgenossenschaft knüpfen, in jeder Beziehung in Erfüllung gehen.»

Unter dem Vorsitz von Hrn. F. Gschwind, Basel, wird nunmehr Artikelweise in die Beratung der vorliegenden Statuten eingetreten. Die Genossenschaft erhält den Namen «*Schweizerische Genossenschaft für Ferien- und Erholungsheime*». Obwohl nur unwesentliche Aenderungen an den Statuten vorgenommen wurden, nahm ihre Beratung längere Zeit in Anspruch. Die Höhe der Anteilscheine wird auf Fr. 10.— festgesetzt; der erste Anteilschein wird nicht verzinst, dagegen jeder weitere mit im Maximum 5%.

Nach der artikelweisen Beratung werden die bereinigten Statuten einstimmig angenommen.

Auf Antrag des Referenten, Herrn B. Jæggi, wird mit Hinsicht auf die eventuelle Wahl von juristischen Personen in den Verwaltungsrat und deren Eintragung ins Handelsregister folgender Beschluss gefasst:

> «Die Generalversammlung der «Schweizerischen Genossenschaft für Ferien- und Erholungsheime» vom 26. Oktober 1913 im Volkshaus in Luzern beschliesst, dass auch Genossenschaften, vertreten durch ihren Vorstand, als Mitglied des Verwaltungsrates gewählt werden können. Falls im Handelsregister nur physische Personen eingetragen werden können, ist der Vorstand der gewählten Genossenschaft berechtigt, eine physische Person als Mitglied des Verwaltungsrates zu ernennen.»

Nach einer kurzen Mittagspause wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen und zur Wahl des ersten 15gliedrigen *Aufsichtsrates* geschritten.

Aus den Wahlen gingen hervor:

1. Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel.
2. Société coop. de consommation Neuchâtel.
3. H. Peyer, Adjunkt des A. C. V. Luzern, als Vertreter der angemeldeten Personalorganisationen.
4. Société coop. de consommation St-Imier.
5. R. Bolliger, Zentralverwalter des A. C. V. Basel.
6. Société coop. de consommation Lausanne.
7. Lebensmittelverein Zürich.
8. Société coop. suisse de consommation Genève.
9. Heinrich Meier, Präsident des Konsumvereins Winterthur.
10. Fridolin Keller, Buchdrucker, Schaffhausen.
11. Konsumgenossenschaft Solothurn.
12. Ulrich Meyer, Redaktor des «Genossenschaftlichen Volksblattes», Basel.
13. Konsumverein Chur.
14. Karl Pauli, Bern.
15. Birseck'sche Produktions- und Konsumgenossenschaft Oberwil.

Als Revisoren werden gewählt:

1. Konsumverein Baden.
2. F. Kaufmann, Basel.
3. Konsumverein Olten.

Mit dem Wunsche, dem auch wir uns anschliessen, dass die neu gegründete Genossenschaft die gehegten Erwartungen erfüllen, blühen und gedeihen möge, schloss der Vorsitzende nachmittags 4 Uhr die Versammlung.

Ein eigenes Treuhandbureau

hat der Verband schweiz. Metzgermeister, — der überhaupt bei Wahrung der Interessen seiner Mitglieder den Grundsatz, das, was man selber machen kann, nicht durch fremde Unternehmungen besorgen zu lassen, nach verschiedenen Richtungen hin befolgt (eigene Fettsiedereien, eigene Unfallversicherung, kollektive Haftpflichtversicherung) — an seiner Generalversammlung vom 12. Oktober d. J. zu errichten beschlossen. Ob da auch wieder die Klage über die Ausschaltung des selbständig erwerbenden Mittelstandes erhoben wird? Durch das eigene Buchhaltungsbureau des Metzgermeisterverbandes werden auch eine Anzahl selbständiger Unternehmer ausgeschaltet; aber da wird es eben heissen: Halt Bauer, das ist etwas anderes!

Aus der Praxis

Vergesst nicht die genossenschaftlichen Pflichten.

(Zum Abdruck auf der vierten Seite des „Gen. Volksblattes" geeignet.)

Ueber dieses sehr wichtige Thema hat kürzlich August Kasch im «Konsumgenossenschaftlichen Volksblatt» (Hamburg) einige beherzigenswerte Gedanken ausgesprochen. Den Genossenschaftern ruft er mit Recht zu, wenn ihr die Früchte der Genossenschaft geniessen wollt, so müsst ihr «mittaten und eintreten», eure Pflichten erfüllen.

Auch unsere schweizer. Genossenschafter sind stets dabei, die genossenschaftlichen Gaben zu empfangen; dagegen muss auch bei uns vielerorts das Pflichtbewusstsein noch mehr geweckt und die Mitglieder zu tätiger Pflichttreue erzogen werden.

Ueber die wichtigsten Pflichten der Konsumvereinsmitglieder, inbezug auf die Verwaltung und die Benützung des Vereins, schreibt August Kasch unter anderem:

Heute klafft häufig eine grosse Lücke zwischen den Rechten, die im Mitraten in der Genossenschaft bestehen, und den Pflichten, die man durch Mittaten auf sich nimmt. Es ist eine ganz alltägliche Erfahrung, dass häufig in den Generalversammlungen Leute den Mund wer weiss wie weit aufreissen, auf die die Bezeichnung «Mitglied» nur sehr bedingt angewandt werden kann. Sieht man sich das Rückvergütungskonto solcher Worthelden an, dann gewahrt man häufig, dass sie beim Wareneinkaufe starke Neigung zum Papiersoldatentum entwickeln. Nun ist ja nicht jedermann in der Lage, grosse Umsätze zu erzielen; Junggesellen werden vielfach nur mit minimen Summen antreten können. Und solche Leute mögen bei alledem gute Genossen-

schafter sein, mögen für den Verein eifrig werben und tätig sein für die Ausbreitung des Genossenschaftsgedankens. Entscheidend ist, ob ein Mitglied seine Kaufkraft dem Verein voll zuwendet, soweit dieser die Bedürfnisse zu befriedigen vermag.

Wenn beispielsweise ein bessergestellter verheirateter Arbeiter nur für 100 bis 150 Franken jährlich aus dem Verein entnimmt, so ist ohne weiteres der Beweis erbracht, dass er den grössten Teil seiner Lebensbedürfnisse bei Gegnern seines Vereins deckt. Und wenn so ein Mann in den Generalversammlungen das grosse Wort zu führen oder gar, wie das ja so sehr beliebt und leider oft erfolgreich ist, mit demagogischen Schimpfereien auf die verantwortlichen Organe Stimmung für sich zu machen sucht, dann soll man getrost in jedem Fall ihm sagen: «So siehst du aus! so erfüllst du deine genossenschaftlichen Pflichten! Und du willst hier das grosse Wort führen und andere belehren und zur Rede stellen, wo du doch alle Ursache hättest, recht ruhig zu sein, wo du selbst der Aufklärung und des Tadels noch so sehr bedarfst?!»

Papiersoldaten als Wortführer in unseren Versammlungen, als Beschützer des Genossenschaftsgedankens — das ist etwas, das die wirklichen Genossenschafter sich aus Selbstachtung nicht gefallen lassen sollten. Mehr als anderswo kommt es im Genossenschaftswesen weniger auf die grossen Worte als auf das energische, konsequente Handeln an.

Was wir eben ausführten, trifft ganz besonders zu, wenn es sich um die Vergebung von Vertrauensposten innerhalb der Genossenschaft handelt. Mit schönen Redensarten baut man noch keinen Konsumverein auf, und wer ihm weiter nichts zu bieten weiss, der bleibe ihm lieber fern, dränge sich ihm aber vor allem nicht als Ratgeber und Vertrauensmann auf! In die Verwaltung der Konsumvereine gehören nicht Leute hinein, die nicht als Käufer den Beweis liefern, dass es ihnen um die Sache auch ernst ist. Und wenn jemand nicht durch das Taktgefühl zurückgehalten wird, ein Amt anzunehmen, für das ihn sein mangelndes genossenschaftliches Pflichtgefühl durchaus ungeeignet macht, dann müssen die Mitglieder aus Achtung vor ihrem eigenen Unternehmen ihn daran hindern. Und für die Verwaltung eines Konsumvereins sollten Leute gerade gut genug sein, die bislang mit ihrer Kaufkraft die Gegner der genosssenschaftlichen Selbsthilfe stärkten und den Konsumvereinsläden in grossem Bogen aus dem Wege gingen?!

Papiersoldaten gehören nicht in die Verwaltungen der Konsumgenossenschaften. Die Mitglieder der Verwaltungen sind in erster Linie berufen, für die Ausbreitung der Organisation zu wirken, neue Anhänger zu werben. Man sollte sich doch hüten, mit dieser ehrenvollen Aufgabe Leute zu betrauen, die heucheln und zu ihren Hörern mit dem stillen Hintergedanken reden müssen: «Richtet euch nach meinen Worten, aber nicht nach meinen Werken!» Es zeugt von verzweifelt wenig Achtung vor der eigenen Organisation, wenn man — ganz gleich aus welchen Gründen — ihre Verwaltung Leuten überträgt, die ihr innerlich fremd und gleichgültig gegenüberstehen, und es zeugt ausserdem von recht grossem Mangel an Vorsicht und Klugheit, wenn man gewohnheitsmässigen Handlangern des Krämertums die Zügel einer Genossenschaft überlässt. Wir halten es immer noch für das einzig Richtige, das Wohl und Wehe einer Genossenschaft nur wirklichen Genossenschaftern anzuvertrauen, die durch die Tat der Jahre bewiesen haben, dass sie nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit Herz und Hand zum Verein stehen . . . .

Wer mitraten will, soll auch mittaten!

Sozialpolitik

Internationaler Käuferligatag.

Nach einer fünfjährigen Pause haben die nationalen Käuferligen aus Amerika, Belgien, Deutschland, Frankreich und der Schweiz ihre Delegierten am 29. September nach Antwerpen gesandt zu einem internationalen Käuferligatag, ähnlich dem, der 1908 in Genf stattgefunden hat.

Es waren etwa hundert Delegierte anwesend. Die Hauptaufgabe der Konferenz war, das Tätigkeitsfeld zu finden, auf dem die von ihrer sozialen Verantwortung durchdrungenen Käufer aller Länder gemeinsam arbeiten können. Die Delegierten gelangten zum Schluss, dass auf folgendes Ziel hinzuarbeiten sei: Recht des Referendums für die Berufsleute; Festsetzung eines Minimallohnes gemäss den bestehenden Verhältnissen; Verbot der Ueberstunden und der Nachtarbeit in den Bäckereien; Einrichtung der englischen Arbeitswoche (d. h. eine Ruhezeit von 36 aufeinanderfolgenden Stunden). Die Konferenz schloss mit einem Besuch der Heimarbeitausstellung in Antwerpen.

Produktivgenossenschaften.

Genossenschaftliche Uhrenfabrikation.

Wie wir dem «Volksrecht» entnehmen, wird aus dem Kanton Neuenburg berichtet, dass in La Chaux-de-Fonds alle Vorbereitungen für die Errichtung eines auf genossenschaftlicher Grundlage ruhenden Fabrikunternehmens auf dem Gebiete der Uhrenindustrie getroffen werden. Die Bewegung geht von einer grösseren Anzahl von Arbeitern aus, die bisher in Betrieben für Herstellung goldener Uhren tätig waren. Interessant ist vor allem, dass sich an diesem Unternehmen nicht bloss Arbeiter beteiligen werden; es hat sich auch eine grössere Zahl kleinerer Industrieller angeschlossen, die gegenüber der Konkurrenz der Grossbetriebe Mühe hatten, ihre Betriebe als selbständige Unternehmungen aufrecht zu erhalten, und die nun die Gelegenheit benützen, um als Glieder einer Produktivgenossenschaft sich eine gewisse Selbständigkeit zu wahren, ohne die Last des industriellen Konkurrenzkampfes tragen zu müssen.

Ueber die Erfolgsaussichten des neuen Unternehmens schreibt die «Tribune de Genève», dass die verschiedenen Fabrikanten-Organisationen der neuenburgischen Uhrenindustrie entschlossen seien, den ihnen drohenden Konkurrenzkampf aufzunehmen und mit aller Energie durchzuführen. Und da man es hier mit festgeschlossenen kapitalkräftigen Unternehmerverbänden zu tun habe, sei es sehr leicht möglich, dass das neue Unternehmen, das weder in grossen Reserven, noch in einer alten festen Kund-

schaft einen Rückhalt hat, nach einer relativ kurzen Zeit aufgegeben werden müsse.

Dieser pessimistischen Prognose müssen wir uns leider durchaus anschliessen, und bedauern daher aufs lebhafteste, dass manche Arbeiter, trotz der vielen Warnzeichen (wir erinnern bloss an Albi) sich aufs neue dahinreissen lassen wollen, die gefährliche Bahn der individuellen Genossenschaftsbewegung zu betreten, wo sie mit grösster Wahrscheinlichkeit, infolge der zahlreichen, im Absatz der Produkte liegenden Schwierigkeiten, ihren sauer verdienten Spargroschen verlieren werden.

Bewegung des Auslandes

Holland.

Der Kriegsminister und die Konsumgenossenschaften.

Schon seit einiger Zeit war in Holland Offizieren und Unteroffizieren der Armee verboten, an der Leitung von Konsumvereinen teilzunehmen, auch wenn der Kreis der Operationen auf die Mitglieder beschränkt ist.

Der holländische Genossenschaftsbund hatte am 21. März und im Oktober 1912 durch Vermittlung des Parlaments eine Eingabe an das Kriegsministerium gerichtet, mit dem Ersuchen um Aufhebung des Verbots.

Leider wurde das Gesuch von Kriegsminister Coliyn nicht behandelt.

Vor kurzem ist das alte Ministerium zurückgetreten und machte einem neuen, liberaler Richtung Platz.

Eine der ersten Kundgebungen des neuen Kriegsministers, General N. Bosboom, war die Erteilung einer Antwort auf die zwei oben erwähnten Anfragen.

Wie wir dem holländischen «Coöperator» entnehmen teilte der Kriegsminister folgendes mit:

«In Beschlussfassung über zwei Eingaben des holländischen Genossenschaftsbundes vom 21. März, resp. Oktober 1912 durch den «Bondsrad» (Parlament), die das Gesuch enthalten, das Zirkular zu widerrufen, wonach den Offizieren und Unteroffizieren der Landmacht verboten ist, sich an der Leitung von Konsumgenossenschaften aktiv zu beteiligen, auch wenn der Warenverkauf nur auf Mitglieder beschränkt ist, bestimmen wir: dass vom heutigen Datum ab, die Bestimmungen des erwähnten Zirkulars annulliert sind, immerhin unter dem Vorbehalt, dass der Minister befugt ist, in jedem einzelnen Falle zu untersuchen, ob die persönliche Beteiligung an der Leitung eines Konsumvereins nicht in Widerstreit kommt mit den Obliegenheiten des Dienstes.

's-Gravenhage, den 10. September 1913.

Bosboom, Kriegsminister.

Mit Genugtuung konstatieren auch wir, dass holländische Minister wohl zu unterscheiden vermögen zwischen Erwerbs- und zwischen Wirtschaftsgenossenschaften. Wirtschaftsgenossenschaften sind solche, die mit ihrer Tätigkeit keine Erwerbsabsicht verfolgen, und dazu sind alle diejenigen Konsumvereine zu zählen, die ihre wirtschaftlichen Operationen auf den Mitgliederkreis beschränken.

Aus unserer Bewegung

Altstätten. (Einges.) Vergangenen Sonntag, den 26. Oktober, hat unsere Genossenschaft die 15. ordentl. Hauptversammlung abgehalten. Dieselbe war zwar etwas schwach besucht, indem eben durch Versammlungen in den Rhoden, es vielen Genossenschaftern nicht möglich war, teilzunehmen und waren nur 103 Mitglieder anwesend. Nach Eröffnung der Versammlung durch das Präsidium und Verlesen des Protokolls der letzten Versammlung, wurde dem Herrn Referenten Graber, der uns in sehr verdankenswerter Weise vom V. S. K. zur Verfügung gestellt worden ist, das Wort erteilt. In musterhafter Weise hat sich Herr Graber seines Mandates erledigt; klar, deutlich und leicht fasslich hat er die Lage der Genossenschaft den Mitgliedern vor Augen geführt, und ihnen Punkt für Punkt der vorliegenden Jahresrechnung samt Bilanz erklärt. Es sei dem Herrn Graber auch an dieser Stelle der wohlverdiente Dank ausgesprochen, mit dem Wunsche, ihn bald wieder in unserm Kreise sehen zu dürfen.

Nachdem der Herr Referent mit seinem Vortrag zu Ende gekommen, und der Bericht der Rechnungskommission verlesen war, wurde über Jahresrechnung, Bilanz, Bericht und Anträge abgestimmt und alsdann mit grosser Mehrheit angenommen. Geraume Zeit nahm das Traktandum Wahlen in Anspruch, indem sämtliche Mitglieder des Verwaltungsrates und der Rechnungskommission neu gewählt werden mussten.

Hoffen wir, dass unter dem neuen Vorstande unser Verein zu einem starken Aste am Genossenschaftbaume werde, zum Nutzen aller Organisierten. Ferner würden wir uns freuen, wenn die Worte des Herrn Referenten auf fruchtbaren Boden gefallen sind, und seine Ratschläge als eine gute Medizin wirken, damit es auch hier zur Wahrheit wird: Eintracht macht stark.

Freienstein-Rorbas. Wenn auch das abgelaufene Geschäftsjahr keine grosse Zunahme gebracht hat, so ist das Ergebnis dennoch ein befriedigendes, ist doch der Umsatz von Fr. 163,640 auf Fr. 165,845 gestiegen. Bemerkenswert ist der geringe Unkostensatz, der kaum 6% beträgt, was auf eine sehr umsichtige und sparsame Verwaltung schliessen lässt. Demgemäss ist auch der Nettoüberschuss relativ günstig: Fr. 18,760, was eine Rückvergütung von 12% gestattet.

Frauenfeld. Wenn man die Fortschritte der früheren Jahre mit denen der letzten 3 Jahre vergleicht, so mag man wohl zu der Annahme kommen, dass das Wirtschaftsgebiet unseres dortigen Verbandsvereins einen gewissen Sättigungsgrad erreicht hat. Allerdings lässt der Umstand, dass es noch 1,181 Mitglieder, bezw. Haushaltungen gibt (also ungefähr die Hälfte des heutigen Mitgliederbestandes), die eine Konsumation unter Fr. 400 aufweisen, darauf schliessen, dass der Durchschnittsbezug (Fr. 483) noch wesentlich gehoben werden könnte. Als weitere Ursache des relativen Stillstandes verweist sodann der Bericht auf die seit Beginn dieses Jahres immer mehr um sich greifende Wirtschaftskrise, die viele Arbeiterfamilien zwingt, den Ort zu verlassen und sich anderwärts in anderen Industrien Arbeit zu suchen; andere wiederum sehen ihr Einkommen geschmälert und sind so gezwungen, ihre Ausgaben einzuschränken. — Der zahlenmässige Umsatz beträgt 1,074,920 Franken, d. h. Fr. 20,121 mehr als im Vorjahre, wovon der Verband für Fr. 498,000 geliefert. Ein Teil der Mitgliedschaft scheint ziemlich ungehalten darüber, dass heuer nur 6 anstatt wie seit Jahren 7% Rückvergütung zur Auszahlung gelangen. Der Bericht rechtfertigt diese Massnahme wie folgt: «unser Hauptaugenmerk war auf niedrige Warenpreise gerichtet. An Hand von Preislisten und Vergleichen können wir denn auch behaupten, dass unsere Preise unter den niedrigsten zählten. Hätten wir dieselben Preise gehalten wie eine ganze Anzahl grösserer Vereine, so hätten wir nachweisbar 25 bis 30,000 Franken mehr «herauswirtschaften» können, d. h. 2 bis 3% mehr Rückvergütung. Die Differenz haben nun die Käufer im Voraus in Form niedrigerer Warenpreise erhalten. Dabei ist noch zu bemerken, dass wir Fr. 12,673 Rabatt bei Grossverkauf bezw. durch Verzicht auf Eintragung in die Büchlein verausgabten. Dass bei den wenig rosigen Zeiten gerade diejenigen Artikel, welche Genussartikel sind und bei denen die Zuschläge naturgemäss etwas höher gemacht werden, weniger gekauft wurden, ist leicht begreiflich». — In punkto Besteuerung scheinen die Thurgauer Behörden ihren St. Galler Nachbarn bald nichts mehr nachgeben zu wollen, zahlt doch der Konsumverein Frauenfeld Fr. 7,554 d. h. bald soviel im Verhältnis, wie wenn er unter St. Galler Oberhoheit stände. Natürlich, solange man in dem einen Kanton die Konsumvereine ungestraft brandschatzen kann, sagen sich die nachbarlichen Steuerbehörden, dass sie eigentlich dumm wären, wenn sie nicht auch herausholten, was zu holen ist. Jedes Jahr ein bisschen mehr — so merkt man's weniger. «Wie lange noch . . . .?»

Rüti-Tann. Der Halbjahresbericht dieser, wir möchten fast sagen musterhaft dastehenden Genossenschaft weist gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres wiederum einen ansehnlichen Fortschritt auf: Fr. 342,906 gegen Fr. 287,691 im 1. Semester 1912. Diese Zunahme ist umso bemerkenswerter als die Mitgliederzahl ungefähr dieselbe geblieben (1033). Die Sparkasse weist Fr. 202,687, das Obligationenkonto Fr. 124,500, das Anteilscheinkonto Fr. 10,330, der Reserve- und Baufonds Fr. 44,000, woraus zur Genüge erhellt, dass die Genossenschaft fremder Gelder fast ganz entraten kann, trotz der in Liegenschaften engagierten Fr. 286,000. Von allen Geschäftszweigen ist es auch hier das Schuhgeschäft, das am ungünstigsten abgeschnitten hat, indem dasselbe einen Halbjahresumsatz von Fr. 14,000 aufweist gegenüber einem Warenbestand von 34,300 Franken. — Der Reinüberschuss von Fr. 39,178 gestattet nach den üblichen Abschreibungen und Einlagen in die Reserven eine Rückvergütung von 10%.

Schaffhausen. Der Allgemeine Konsumverein wird Anfang November seine 16. Verkaufsstelle eröffnen, und zwar in Buchthalen. In Flurlingen wird gegenwärtig ein Haus umgebaut und ein Laden eingerichtet. Der Schaffhauser Konsumverein arbeitet nicht nur in verschiedenen Gemeinden des Kantons, sondern er hat sein Arbeitsfeld bereits auch auf drei Kantone: Schaffhausen, Thurgau und Zürich ausgedehnt.

Die Genossenschafts-Apotheken von Schaffhausen marschieren flott. Ihr Umsatz ist im letzten Jahr um 19% gestiegen und betrug Fr. 90,400. Das Rechnungsresultat ist ein günstiges und das eigene Vermögen konnte auf den Betrag von Fr. 38,700 gebracht werden.

Stäfa. Die im Juni d. J. in Betrieb gesetzte Bäckerei erfreut sich eines grossen Interesses sowohl seitens der Mitglieder des Allg. Konsumvereins als auch der Gegner. Auch eine neuerrichtete Ablage in Uerikon, welche seit 15. Sept. eröffnet ist, geniesst regen Zuspruch. Auf ein Gesuch von über 50 Familien, welche im voraus Anteilscheine zeichneten, hat der Vorstand des Allg. Konsumvereins Stäfa beschlossen, in Hombrechtikon (eine Stunde von Stäfa entfernt), eine Ablage zu errichten. Die Eröffnung ist auf den 15. November d. J. festgesetzt. Des weiteren wurde an einer kürzlich stattgefundenen Vorstandssitzung beschlossen, durch Zeichnung mehrerer Anteilscheine der zu gründenden «Genossenschaft für Ferienheime» beizutreten. *-m.*

Zug. Das abgelaufene Geschäftsjahr war für unsern Zuger Verbandsverein hauptsächlich ein Jahr des inneren Ausbaus. Mit Beginn des Jahres wurde die Filiale in Menzingen wegen ungenügender Rendite aufgehoben. Hingegen wurde aber das Schuhgeschäft neu eingeführt, das jedoch gleich von Anfang an mit einer sehr scharfen Konkurrenz zu kämpfen hatte. Ferner wurden die beiden Lokale Altstadt und Dorf im neuen Lokal Pfauen verschmolzen. Ausserdem wurden in Erwartung des Empfangs der vielen fremden Gäste fast alle Lokalitäten einer gründlichen Toilette unterzogen, was nicht unbedeutende Kosten verursachte. Sodann wurden dem Verein nicht geringe Schwierigkeiten verursacht durch das Steigen des Zinsfusses, wodurch der Ertrag der Liegenschaften stark beeinträchtigt wurde. (Dieselben bestehen aus fünf einzelnen Gebäuden, in denen die Verkaufslokale, Magazine etc. untergebracht sind; nebstdem sind 23 Wohnungen und ein Coiffeurlokal vermietet). Obwohl der Umsatz andererseits ebenfalls zugenommen und zwar von Fr. 471,141 auf Fr. 479,587 ist denn auch der Reinertrag entsprechend bescheiden. Nichtsdestoweniger gestattet derselbe die Ausrichtung einer Rückvergütung von 7½ neben Fr. 2900 Einlagen in die Reserven. — Für das laufende Geschäftsjahr ist die Errichtung einer eigenen Bäckerei beschlossen.

Sprechsaal

Illusionen.

Ueber das Thema «Wie kann der schweizerischen Genossenschaftsbewegung im allgemeinen und den einzelnen Vereinen im speziellen zu weiterem Aufschwung und Blüte verholfen werden?» bringt Nr. 39 des «Schweiz. Konsum-Verein» Betrachtungen und Meinungsäusserungen. Es sei hier gestattet, diesen Diskussionsstoff weiter zu verfolgen und «Illusionen» weiter zu spinnen.

In der Voraussetzung, dass jeder Kulturbewegung ein Endziel vorschwebt ,und dieses Endziel der Genossenschaftsbewegung sei die Ausschaltung des Profites, des Zwischenhandels oder Parasitentums, muss man folgerichtig zur Erkenntnis gelangen, dass die Genossenschaft zum Mittelpunkt des Produktenverkehrs werden muss, oder besser gesagt, zum Knotenpunkt des Verkehrslebens sich ausbauen muss.

Alle überzeugten Genossenschafter sind ja darin einig, dass die Anhandnahme der Produktion notwendig wird, sobald der eine nicht das Ausbeutungsobjekt des andern werden soll, d. h. dass sie dann, aber auch nur dann geboten ist, wenn das Absatzgebiet vorhanden ist.

Das Absatzgebiet vergrössern, die Genossenschaftsidee verbreitern und vertiefen muss das Ziel eines jeden Genossenschafters sein. In den Städten und grösseren Industriezentren wird die Bewegung bald an einem Punkte angelangt sein, wo eine gewisse Stagnation eintritt, aber auf dem Lande gibt es noch Bearbeitungsfeld genug, und dieses Feld zu bearbeiten, diese Leute zu gewinnen suchen ist für die Bewegung sehr wichtig. Aber wie können diese Leute gewonnen werden? Jedenfalls nicht dadurch, dass man sie dazu treibt, Produktenverwertungsgenossenschaften zu gründen. Es könnte diesem dadurch vorgebeugt werden, dass der Verband die Verwertung der Landesprodukte selbst anhand nehmen würde, d. h. von Mitgliedern der Vereine überschüssige Landesprodukte zur Vermittlung übernähme. Es könnte dadurch doch mancher Landwirt an die Bewegung herangezogen werden und so zum Freunde der modernen Genossenschaftsbewegung und nicht zum Feinde oder doch zum Zersplitterer gemacht werden. Zersplitterungssymptome sind ja vorhanden, wenigstens sind sie während des Milchkrieges ziemlich stark zum Vorschein gekommen. Produktenverwertungsgenossenschaften und Konsumenten werden doch nie in vollständiger Harmonie leben, sie werden, wenn nicht im Kriege, so doch im bewaffneten Frieden sich einander gegenüberstehen und der Aufwand für diesen ist Verschwendung.

Es lohnt sich wohl der Mühe, die Frage zu prüfen, ob nicht neben dem Grosseinkauf auch der Einkauf von Naturprodukten von Mitgliedern organisiert werden sollte, d. h. dass Kreis- und Zentralsammelstellen geschaffen würden, versehen mit den nötigen Konservierungsräumen z. B. für Butter, Milch, Eier, Früchte. Solche Räume fehlen dem Verbande überhaupt noch, sie könnten aber vielleicht in Verbindung mit dem A. C. V. Basel geschaffen werden. Bekanntlich soll dessen Schlächterei nächstens vergrössert werden. Es liesse sich da wohl die Frage aufwerfen, ob es nicht besser wäre, das alte Areal (vielleicht nimmt sich die Stadt dessen an) zu verlassen und auf dem Lysbüchel neu zu bauen und dabei auch Kühlanlagen für den Verband ins Auge zu fassen, an welche nun gedacht werden soll, damit nicht die Konkurrenz in Vorsprung kommen kann. Die Bauern muss man zu gewinnen suchen, sollen sie nicht zu Konkurrenten werden. *J. M.*

Verbandsnachrichten

Besichtigung der Schuhfabrik.

Vielseitigem Wunsche entsprechend hat die Verwaltungskommission beschlossen, die neue *Schuhfabrik* in Basel zu allgemeiner Besichtigung

Sonntag den 2. November von 10 bis 12 Uhr vormittags und 1 bis 5 Uhr nachmittags zu öffnen, worauf die Mitglieder der Verbandsvereine speziell aufmerksam gemacht werden.

Die Wochenausgabe des «Genossenschaftlichen Volksblattes» ist neuerdings von den folgenden Vereinen provisorisch abonniert worden: *Papiermühle, Aadorf, Oberhofen-Münchwilen, Oberhofen-Hilterfingen.*

Damit ist die Zahl der auf die Wochenausgabe abonnierten Vereine auf *66* angestiegen.

Bereits hat die Konsumgenossenschaft in *Schöftland* das Provisorium auf *ein Jahr* verlängert.

Die Vereine in *Uznaberg, Willisau, Zurzach, Murten* und *Landquart* haben die 14tägige Ausgabe abonniert; die gleiche Ausgabe lässt *Degersheim* provisorisch 500 Mitgliedern zustellen.

Redaktionsschluss 30. Oktober.

Redaktion: Dr. Henry Faucherre.

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: **Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)** Für denselben: Dr. **Oskar Schär.**